

Erscheint täglich außer Sonntags.
Jahresabonnement 12 Pf. (Postgebühren 2 Pf.).
Einzelhefte 3 Pf. (Postgebühren 1 Pf.).
Verkaufsstellen: Berlin, Friedrichstraße 60, Postfach 100.
und 72 Pf. Postbestellern.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelheft: 10 Pf. (Postgebühren 2 Pf.).
Verkaufsstellen: Berlin, Friedrichstraße 60, Postfach 100.
Verkaufsstellen: Berlin, Friedrichstraße 60, Postfach 100.
Verkaufsstellen: Berlin, Friedrichstraße 60, Postfach 100.

Unschuldig im Zuchthaus!

Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Bullerjahn angeordnet

Der lange Entscheidungskampf um die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den früheren Oberlagerverwalter Walter Bullerjahn wegen angeblichen Landesverrats hat zu einem Erfolge geführt.

In seiner Sitzung vom 22. März hat der 4. Strafsenat des Reichsgerichts unter Mitwirkung des Senatspräsidenten Dr. Blücher und der Reichsgerichtsräte Coemmers und Dr. Kimmers beschlossen, die Wiederaufnahme des durch das rechtskräftige Urteil des 4. Strafsenats vom 11. Dezember 1925 geschlossenen Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung anzuordnen. In der Begründung wird gesagt, daß die im Wiederaufnahmeverfahren erfolgte Beweisaufnahme immerhin einige Tatsachen ergeben habe, welche es zweifelhaft erscheinen lassen, ob nicht der Senat, der das Urteil erlassen hat, bei Kenntnis der neuen Tatsachen zu einer anderen Entscheidung gekommen wäre.

Bullerjahn war bekanntlich am 11. Dezember 1925 wegen Landesverrats, den er durch Verrat eines Waffenlagers an die Interalliierte Militärkontrollkommission begangen haben soll, zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In dem Kampf um die Wiederaufnahme spielt das Zeugnis eines Unbekannten eine wesentliche Rolle. Dieser Unbekannte ist später als der Generaldirektor der Berlin-Karlshagen Industriewerke Paul von Gontard entlarvt worden. Auch sonst hat die erneute Beweisaufnahme ergeben, daß die Indizien, die zu Bullerjahns Verurteilung geführt haben, nicht mehr aufrechterhalten werden konnten. Bullerjahn wurde im Mai vorigen Jahres nach Verbüßung von 6 Jahren, 3 Monaten und 18 Tagen Zuchthaus zunächst aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft entlassen. Zu gleicher Zeit wurde das Wiederaufnahmeverfahren für aus sich zulässig erklärt. Die neuen Ermittlungen haben nunmehr zur Anordnung der neuen Hauptverhandlung geführt.

Waffenlager im Bayernland. Vom Heimatshutz zum Hillertruh.

München, 30. März. (Eigenbericht.)

In dem Brief Groeners vom 8. März an den preussischen Innenminister, in dem Mitteilungen über die bedrohlichen Vorgänge bei der Hillerischen Privatarmee gemacht werden, ist von einem Gewährsmann die Rede, der dem Reichsinnenministerium das Material geliefert habe. In führenden Kreisen der Nazis wird nun offen davon gesprochen, daß dieser Gewährsmann Groeners niemand anderes sei als der bayerische Forsttrat Escherich, der Führer des bayerischen Heimatshutzes. Die Warnung Escherichs wird mit folgenden Vorgängen in Zusammenhang gebracht:

Um die gleiche Zeit, als die preussische Polizeiaktion durchgeführt wurde, wurden auch im Chiemgau und im Inngau große Waffenlager durch die bayerische Kriminal- und Landespolizei ausgehoben und vor den Nationalsozialisten und der sogenannten neuen Bauernbewegung in Sicherheit gebracht. Dabei handelt es sich in erster Linie um Waffenlager der Chiemgauer, einer Unterabteilung des bayerischen Heimatshutzes unter Führung eines Forstmeisters Jäger. Die Beschlagnahmen erfolgten vor allem im Gebiet des Innthal in Brannenburg, Ober-Audorf, Reudersheim und im Gebiet um Aichau, dem Sitz des erwähnten Jäger. In Brannenburg wurde der Unterführer des Innthal-Chiemgauer Wehrverbandes, ebenfalls ein Forstwart, verhaftet. Zur Zeit wird er mit der Auslieferung der Waffen beschäftigt, die durch Kriminalbeamte überwacht wird. Er muß den Beamten die Lagerstätten angeben und die Verwahrer der Waffen zur Herausgabe veranlassen. Der Abtransport der beschlagnahmten Gegenstände ist bereits im Gange. Im Brannenburg-Schloß waren sozial verbotene Waffen untergebracht, daß zu ihrem Abtransport allein vier Lastautos bereitgestellt werden mußten. Im Chiemgau und im Innthal wird nun behauptet, daß auch diese Aktion der bayerischen Polizei auf den Forsttrat Escherich selbst zurückgehe, der es nicht mehr verantworten zu können glaube, seinen vollständig hillerisch verfeindeten Unterorganisationen die Waffen weiterhin zu belassen.

Kommunistischer Anflug.

Jhehoe, 30. März.

Jugendliche Kommunisten warfen gestern abend kommunistisches Zerlegungsmaterial in großen Massen über die Umschlagmauern der hiesigen Reichswehrkaserne. Der Vorgang wurde sofort der Polizei gemeldet, der es auch gelang, den Tätern auf die Spur zu kommen. Heute früh wurden sieben Kommunisten verhaftet.

Sanierungspläne für Oberschlesien

Vertrauliche Beratung im Haushaltsausschuß des Reichstags

Ende Januar wurde im Haushaltsausschuß des Reichstags die Lage der ober-schlesischen Eisenindustrie eingehend erörtert. Dabei hatte der Ausschuss den Wunsch geäußert, vor endgültigen Maßnahmen der Reichsregierung nochmals über die Sachlage unterrichtet zu werden. Das Reichswirtschaftsministerium legte dazu eine vertrauliche Denkschrift über die Reorganisation der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke A.-G. (Oberhütten) und über die Frage des Zusammenschlusses der Hütte der Vorf. Bergl. A.-G. mit Oberhütten vor.

Zur Tagesordnung lag ein sozialdemokratischer Antrag Herz-Heinig vor:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, rechtzeitig zu den Beratungen dem Haushaltsausschuß Nachträge zu den Ver-

zeichnissen über Darlehen aus Haushaltsmitteln, Unternehmungen, an denen das Reich beteiligt ist und der vom Reich übernommenen Bürgschaften und Garantien vorzulegen, aus denen der Stand vom 1. April 1932 ersichtlich wird.“

Seine Notwendigkeit findet dieser Antrag darin, daß die Reichsregierung seit der letzten Vorlage am 31. Oktober 1931 des Berichts der Reichsbeteiligungen usw. so viele Sanierungsverpflichtungen übernommen hat, daß unter allen Umständen der Reichstag beschleunigt und eingehend darüber unterrichtet werden muß.

Die Verhandlungen über die Sanierung der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke und der Oberschlesischen Vorf. Werke wurden vertraulich geführt.

Filippo Turati

Paris, 30. März. (Eigenbericht.)

Filippo Turati ist im Alter von 75 Jahren infolge einer Lungenentzündung gestorben. Am Nachmittag hatten die Ärzte noch versucht, ihn mit Hilfe einer Bluttransfusion zu retten, der Versuch hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Kurz vor Mitternacht verschied



Turati, umgeben von seinen Freunden Treves, Modigliani, Vuolzi, Valgini und Renni. Er hat ein Alter von 75 Jahren erreicht.

Wieder ist einer der großen Repräsentanten des internationalen Sozialismus dahingegangen. Turati gehörte als einer der Jüngeren zu der Generation, deren Älteste Friedrich Engels und Wilhelm Liebknecht, deren tätige und bekannteste Führer August Bebel, Victor Adler, Jean Jaures, Rair Hardie und manche andere gewesen sind. Turati war der Sohn eines der ersten Präzedenzen des neu geeinigten italienischen Königreiches, also eines hohen Staatsbeamten. In seine Studentenzeit fiel die anarchische Bewegung unter der italienischen Arbeiterschaft, gegen die der Staat mit den schärfsten Verfolgungen vorging. Nach und nach überwand die Lehren von Marx und Engels diese Wirrnisse. Es entstanden festere Arbeiterorganisationen, die sich 1892 auf dem Kongress zu Genoa zu einer Partei zusammenschlossen. Auf dem Kongress in Reggio Emilia 1893 wurde der Name „Italienische Sozialistische Partei“ angenommen. Auch der alte Führer Andrea

Cosia, der schon der ersten Internationale angehört hatte, schloß sich der neuen Partei an,

zu deren bedeutendstem Führer alsbald neben dem Professor Enrico Ferri Filippo Turati wurde.

Schon 1892 errang die Partei 26 000 Stimmen und 6 Abgeordnete. 1897 stieg ihr Erfolg auf 135 000 Stimmen und 16 Abgeordnete, unter denen bereits Turati war. In unaufrichtigem Anstieg brachte es die Partei 1904 auf 175 000 Stimmen und 32 Mandate, 1913 auf 883 000 Stimmen und 52 Abgeordnete.

Mit dem äußeren Wachstum traten auch Richtungsverschiedenheiten in der Partei auf, die sich besonders auf ihr Verhältnis zum Staat und auf das Tempo der Entwicklung zum Sozialismus bezogen. Dabei war die Situation insofern von der im nördlichen Europa verschieden, als der Analphabetismus in Italien noch sehr stark war und zahlreiche Intellektuelle zur Partei strömten und durch ihre rednerische und schriftstellerische Fertigkeit bald in führende Stellungen gelangten. Gewiß ist dieser Umstand nicht ganz ohne Schuld für den Richtungsstreit in der italienischen Sozialdemokratie gewesen; es sind zum größten Teil Intellektuelle, die als Führer der miteinander kämpfenden Richtungen aufgetreten sind. Mit unerschütterlicher Klarheit und Festigkeit aber hielt Turati in Gemeinschaft mit Claudio Treves und Enrico Ferri die marxistische Linie fest. Sie bildeten das Zentrum der Partei. Der Eroberungskrieg gegen die Türkei, um ihr Tripolitanien zuzugewinnen, führte zu einer neuen Parteikrise, da die Führer der Rechten die Kriegspolitik der Regierung unterstützten. Unter Turatis Führung zog der Kongress zu Modena 1911 zwischen sich und der Rechten einen Trennungskrieg. Dieser Entschluß wirkte noch nach, als der Ausbruch des Weltkrieges die Partei vor die schwerste Entscheidung stellte. Die Partei erklärte sich für die Neutralität und schloß diejenigen aus, die Italien als neuen Verbündeten der Entente in den Krieg gegen seine alten Verbündeten Deutschland und Österreich-Ungarn hineintreiben wollten. Einer der lautesten dieser Schreier war — Benito Mussolini.

Die neue Spaltung des italienischen Sozialismus nach dem Weltkrieg, die sinnlosen Fabrikbesetzungen durch die Linksradikalen und wie gerade hieraus der arbeitereindliche Faschismus die stärkste Förderung bei allen schwankenden bürgerlichen Schichten erfahren hat, das alles ist noch im Gedächtnis unserer Zeit, und nicht weniger stark ist in uns das Gedächtnis der unzähligen Opfer, die unter den Knüttelhieben, Dolchstichen und Schüssen der Nordbündigen Mussolinis dahingefallen sind.

Die Sozialistische Partei hielt unter Turatis Führung ihre klare demokratische Linie unverbrüchlich inne, sie machte keine Kon-

zessionen
weder dem Faschismus noch den Ideen einer Proletariatsdiktatur — welche wahrhaft lächerliche Forderung war das bereits geworden! Die Kammerwahl von 1924 zeigte unwiderleglich, daß der Faschismus in allen größeren Städten und in vielen Landbezirken nur die Kinderzeit des Volkes darstellte. Sowohl die sozialdemokratische, wie auch die maximalistische Partei erhielten neben den katholischen Demokraten und den Liberalen erhebliche Stimmenzahlen und reichlich Mandate. Da fehlte der Faschistenterror aufs neue ein. Eines seiner ersten Opfer war Giacomo Matteotti. Dieser schändliche Mord und die nicht weniger erbärmliche Justizkomödie, die ihm folgte, veranlaßten die gesamte Opposition zum Auszug aus dem Parlament. Immer noch hielt sich das von Turati geleitete

Beamtenrecht — Beamtenfreiheit

Was steht am 10. April auf dem Spiel?

Aus dem Kreise der parteipolitisch neutralen Beamtenbewegung werden wir um die Veröffentlichung der folgenden nicht uninteressanten Ausführungen gebeten.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Diese Erfahrung machten in besonders bitterer Weise starke organisierte Gruppen der Beamtenschaft und mit ihnen im Grunde das Beamtentum als Ganzes zwischen den beiden Schlachten der Präsidentenwahl machen. Die beamtenpolitischen Strömungen und Ereignisse, auf die sich diese Feststellung stützt, verdienen im Zusammenhang mit der Präsidentenwahl die besondere Beachtung der Öffentlichkeit und vor allem der Beamtenschaft selbst.

In der großen zentralen Organisation der politisch neutralen Beamtenverbände, im „Deutschen Beamtentum“, hat es

sehr lebhaft Auseinandersetzungen über die Frage gegeben, ob man diesmal mit einer offenen Hindenburg-Parole die schlagmäßig vorgeschriebene parteipolitische Neutralität durchbrechen könne.

Es war bereits von der Bundesleitung der Entwurf eines Wahlauftrages in diesem Sinne vorbereitet worden. Man hat aber schließlich auf die Veröffentlichung verzichtet, um streng in den Grenzen der Neutralität zu bleiben.

Von denjenigen Einzelverbänden des DBB, die eine klare Parole für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg verlangt hatten, wurde diese Haltung als wohlwollende Neutralität gegenüber rechts gedeutet. Für dieses Entgegenkommen hat man aber ganz schönen Lobreden geerntet.

Der Bundesvorstand des DBB wurde zu seiner eigenen Bestärkung fast augenblicklich gezwungen, aus dem betonten Willen der Neutralität unmittelbar wieder herauszutreten und eine Kampfstellung gegen diktatorische Bedrohungen der grundlegenden Beamtenrechte zu beziehen.

Als Angreifer erschien der nationalsozialistische Innenminister in Braunschweig, Klages, der ausgerechnet gegen einen Verband des DBB, den Landesverband braunschweigischer Postbeamten, mit brutalsten Mitteln und unter größtmöglicher Verletzung des Verfassungsaufsatzes 159 vorgegangen ist, der die Vereinigungsfreiheit der Beamten sicherstellt. Sämtliche Postbeamten mußten einen Keuers unterschreiben, wonach sie dem genannten Verband nicht mehr angehören und auch nicht mehr angehören werden. Ein solches Vorgehen, eine solche Antwort auf eine mehr als entgegenkommende Haltung der Beamtenorganisation hatte nicht erwartet werden können. Denn der

Verzicht auf die Hindenburg-Parole mit Rücksicht auf eine mehr nach rechts neigende Minderheit hatte den DBB. einige Ueberwindung gekostet.

Eine Reihe von Fachverbänden, der Reichsverband der deutschen Post- und Telegraphenbeamten, der Schrader-Verband der preussischen Postbeamten und andere waren gar nicht damit einverstanden, daß den Bedenken der Steuer- und Zollbeamten sowie der größten deutschen Lehrervereinigung, des DBV, gegen eine Parole für Hindenburg Rechnung getragen wurde.

Und nun zum Dank ein solcher Schlag ins Gesicht! Es ist ja beinahe so, als ob der nationalsozialistische Minister in Braunschweig die vielfachen Versicherungen unverantwortlicher Parteiführer, die Drohungen gegenüber pflichttreuen Beamten sanktionieren sollte: „Ihr werdet bald ohne Pension fortgeschickt!“ Tatsächlich ist nun von verantwortlicher und entscheidender Stelle der Beweis für die Richtigkeit der Behauptungen erbracht, die der Reichsverband der

deutschen Post- und Telegraphenbeamten in einem besonderen Aufruf zur Hindenburg-Wahl aufgestellt hat:

„Alle ernsthaften Gegenkandidaten des derzeitigen Herrn Reichspräsidenten sind Gegner des freien Koalitionsrechts. Sie sind aber auch, soweit sie eine einseitige Parteiherrschaft aufzurichten wollen, Gegner des traditionellen Berufsbeamtentums, dessen Position zu verteidigen in dieser Stunde der Entscheidung unsere standespolitische und staatspolitische Pflicht ist.“

Das ist der Punkt, auf den es entscheidend ankommt. Mehr noch als um materielle Fragen des Augenblicks handelt es sich darum, die Grundlagen des traditionellen Berufsbeamtentums und die Vereinigungsfreiheit zu erhalten. Der Artikel 159 ist der Boden, auf dem der Beamte für die Erhaltung seiner wohl-erworbenen Rechte, für seine staatsbürgerliche Freiheit und für seine materiellen Interessen kämpfen kann.

Nimmt man ihm diese Grundlage, so macht man ihn wehrlos und rechtlos.

Wer das Beamtentum an diesem Punkte angreift, der erklärt sich selbst zu seinem Feinde. Die Beamtenschaft kann sich nur an Tatsachen, nicht an bloße Versprechungen halten. Wenn in der Einleitung des kürzlich aufgestellten nationalsozialistischen Beamtenprogramms die Aufrechterhaltung des Berufsbeamtentums mit seinen verfassungsmäßig garantierten Rechten, die Freiheit der politischen Bestimmung und der freien Meinungsäußerung versprochen wird, so vermischt man eben die Garantie für die Vereinigungsfreiheit. Auf der gleichen Linie liegt es, wenn nach einem Bericht des „Völkischen Beobachters“ in einer nationalsozialistischen Beamtenversammlung in München der Wortführer sich

ausdrücklich gegen die Existenz der Beamtverbände

wandte. Ganz auf dieser Linie liegt es auch, wenn der nationalsozialistische Minister in Braunschweig einen Lehrer zur disziplinarischen Verantwortung zieht, der im Unterricht die Person des verfassungsmäßigen amtierenden Reichspräsidenten gewürdigt hatte.

Man hat der Beamtenschaft, statt wohlwollende Neutralität mit wohlwollender Behandlung zu erwidern, offen den Fehdehandschuh hingeworfen. Diese Kampfanzeige wird um so offensichtlicher, wenn sie sich gerade gegenüber der großen neutralen Organisation dokumentiert, in der eine Anzahl stimmungslos nach rechts neigender Fachverbände eine Parole für Hindenburg verhindert hat, was gewiß nicht als besondere Gefälligkeit gegen die Nationalsozialisten angesehen werden kann.

Jetzt müssen die Beamten, woran sie sind. Jetzt müssen sie, wessen sie sich zu gewärtigen hätten, wenn statt einer Regierung unter einem verfassungstreuen überparteilichen Präsidenten eine Parteidiktatur aus Kader käme, die den Beamten nicht mehr nach seiner Tüchtigkeit und nach seinen erworbenen Rechten, sondern nur noch nach der Parteigezinnung beurteilt. Es ist nach der Revolution gewiß auch von anderer Seite gesündigt worden. Aber diese Zustände sind inzwischen doch zunehmend überwunden, und das Beamtentum hat nicht die geringste Lust, das gleiche noch einmal in verschärfter Form zu erleben. In diesem Punkte laufen die Interessen des DBB. denjenigen des politisch linksstehenden Allgemeinen Deutschen Beamtentums durchaus parallel.

Die Neutralitätspartei des DBB. ist jedenfalls durch Tatsachen, die von den Radikalen geschaffen wurden, inzwischen vollkommen überholt.

sozialistische Zentralorgan, die „Stuzkia“, während das alte Zentralorgan, der „Kronik“, in die Hände der Sozialisten übergegangen war, die aber ihre Verbindung mit Moskau wieder gelöst und sich der Sozialdemokratie stark genähert hatten. Als aber der Terror nun auch die letzten Zeitungen und Organisationen der Arbeiterklasse erwürgte, als keine Möglichkeit öffentlicher Tätigkeit für die Ideen der Demokratie und des Sozialismus mehr vorhanden war, entschloß sich auch Turati, Italien zu verlassen. Er hatte Gründe genug, sein Leben in Gefahr zu sehen und so sich in abenteuerlicher Weise nach Korsika auf den Boden Frankreichs. Das Faschistengericht „verurteilte“ ihn dafür zu zehn Monaten. Mit vielen seiner alten Freunde und mit zahlreichen jüngeren Emigranten, mit den Flüchtlingen, die ihre Exilienz hatten aufgeben müssen, und auch mit solchen, die der Hölle italienischer Gefängnisse und der Internierung auf den Liparischen Inseln entronnen waren, bildete

Turati in Paris das Zentrum der Propaganda im Ausland und auch in Italien selbst.

Mit seinen Landsleuten und Mitarbeitern trauert die Sozialdemokratie aller Länder um einen ihrer Besten. Sein beredetes Wort, das zuletzt noch auf dem internationalen Kongreß in Wien ertönte, ist verstummt. Seine bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten leben als Waffen im geistigen Arsenal des Sozialismus weiter.

Hitlers Klage.

Allein auf weiter Flur! — Aber jetzt „für Freiheit der Gesinnung“.

Unter den zahllosen Aufrufen, Appellen und Befehlen, mit denen Adolf Hitler seine Partei bombardiert, verdient der jüngst veröffentlichte besondere Beachtung. Denn von der alten tänzerischen Siegeszuversicht, dem gewohnten rollenden Pathos ist da kaum noch etwas zu bemerken. Ein etwas weinerlicher Ton herrscht vor:

Gegen die Repräsentanten der Novemberrevolution und ihre Folgen kämpft die nationalsozialistische Bewegung in stolzer Vereinnahmung als letzte und einzige Vertreterin des Lebenswillens der deutschen Nation.

Alle sind gegen uns!

Ein nie dagewesenes Komplott vereinigt alle Ruhmstriebe unseres Unglücks innen und außen. Ungeheuerlich und skrupellos sind die Mittel, die unsere Gegner in diesem ihrem Ringen gegen uns anwenden.

Was ist der Nationalsozialismus? Ein armes Lamme, das kein Wasserlein trübt, von wilden Wölfen überfallen! Doch man verliere die Hoffnung nicht, denn so heißt es weiter unten:

Schon jetzt ist der großangelegte Vernichtungspfad des preussischen Innenministeriums gegen die deutsche Freiheitsbewegung gescheitert. Vor aller Welt ist die Gefährlichkeit des nationalsozialistischen Kampfes erneut erwiesen. Unsere Aufgabe ist es nun aber, zum Gegenangriff überzugehen.

Ist das die Sprache eines Kämpfers, der angreift und siegen will? Nein, so spricht ein Mann, der sich aus der Offensive in die Defensive zurückgeworfen weiß. Vor dem 13. März schmeigte man in Vernichtungsplänen gegenüber den Gegnern, da war die „Ausrottung des Marxismus binnen 24 Stunden“ das wenigste, was man versprach. Heute tröstet man sich damit, daß man selber noch nicht vernichtet ist!

Wer die Wandlung wird noch wunderbarer. Aus dem Kämpfer und Verächter jeglicher Art von Liberalismus wird ein Apostel der staatsbürgerlichen Freiheit:

Die Freiheit der Gesinnung, die Rundgebung der freien Meinung, die Freiheit der Propaganda, der öffentlichen Rede, sowie der Versammlung und am allermeisten die Freiheit der Presse existiert in Wirklichkeit nicht mehr. Kaum jemals zuvor ist die Verletzung der Pressefreiheit so unerschütterlich und offen betrieben worden wie in diesen Tagen. Entgegen den Bestimmungen und Forderungen der Verfassung sind unzählige nationalsozialistische Zeitungen, deren Eintreten für die Interessen und Rechte des deutschen Volkes den Koalitionsparteien unangenehm und daher verhasst ist, beschlagnahmt oder verboten worden. Außer in Polen sind diese Zustände kaum in einem anderen Lande der Welt denkbar.

Hitler macht es genau so wie die Kommunisten, die prinzipiell die Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung fordern, aber sofort tief gekränkt sind, wenn ihre Freiheit auch nur im geringsten beschränkt wird! Doch es ist in ihrem „Vaterlande“ Sowjetrußland keinerlei Meinungsfreiheit gibt, hören die Kommunisten in diesem Zusammenhang nicht gerne. Und genau so macht Hitler einen großen Gedankenanspruch, wenn er verkündet, solche Zustände seien nur in Polen möglich. Und Italien?

Wir haben allerdings weder russische noch italienische Zustände und wenn die Dinge bei uns manchmal an Polen gemahnen, so tragen die Rechts- und Linksradikalen allein die Schuld daran. Sobald sie gelernt haben werden, sich nur einigermassen wie zivilisierte Menschen zu benehmen, werden sie in Deutschland jede staatsbürgerliche Freiheit genießen, die sie sich nur denken können.

Es liegt also ganz bei ihnen, den unermesslich gewordenen Erziehungsprozess abzufügen. Leider helfen bei ihnen — das Wort ist hier im moralischen Sinne gemeint — nur Prügel. Wenn die nationalsozialistische Privatarmee auseinandergezogen sein wird, wie es in einem geordneten Rechtsstaat längst hätte geschehen sein müssen, wenn allgemein anerkannt wird, daß man mit Gewalt nicht durchkommt, wenn schließlich der Dakenkreuzpartei ein paar Millionen Stimmen verloren gegangen sein werden, dann wird Adolf Hitler vielleicht noch ein ganz manierlicher Mensch werden! Die sichtbaren Fortschritte, die er seit der Rektion von 13. März gemacht hat, können für uns nur eine Ermunterung sein, den Unterricht fortzusetzen!

Filmexplosion in Ugram.

Riesenbrand eines Miethauses. — Zwei Personen verbrannt.

Ugram, 30. März.

Die kroatische Hauptstadt erlebte durch einen Riesenbrand eine Schreckensnacht, die nicht so bald vergessen werden wird.

Gegen Mitternacht brach in einem vierstöckigen Miethaus auf dem Dolacplatz im Zentrum der Stadt aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. In diesem Hause, das von 45 Parteien bewohnt wird, befanden sich im zweiten Stock die Räumlichkeiten der Filmagentur „Star“, wo große Mengen von Filmmaterial aufgestapelt waren. Bald nach Ausbruch des Brandes kam es in der Filmbühnen zu einer Explosion, die in der ganzen Stadt zu hören war. Im Nu standen das dritte und vierte Stockwerk des Gebäudes in Flammen, die auch auf den ersten Stock und das Erdgeschloß übergreifen. Die Einwohner des Hauses wurden von einer Panik ergriffen und konnten nur durch Leitern und Sprungtücher gerettet werden. Nach den bisherigen Feststellungen sind zwei Menschen in den Flammen ums Leben gekommen. 45 Personen wurden schwer verletzt. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Dinar.

Zeichnet die Sammellisten der Eisernen Front!

Beträge können auch auf das Konto der Eisernen Front Berlin, Depositenkasse Lindenstraße 3 der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten und auf das Postscheckkonto Berlin 141 528 gezahlt werden

Ganze Familie ermordet.

Vater, Mutter und fünf Geschwister umgebracht.

Drontheim, 30. März.

Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich heute morgen in Verdal in der Nähe von Drontheim. Ein 21jähriger junger Mann tötete, vermutlich in einem Anfall von Geistesgestörtheit, Vater und Mutter und seine fünf Geschwister im Alter von 4 bis 20 Jahren. Der Mörder legte dann Feuer an das Wohnhaus und benachrichtigte Feuerwehr und Polizei. Bereits in den letzten Tagen waren bei dem Täter Anzeichen von tiefer innerer Erregung zu bemerken.

Ehepaar erschossen aufgefunden.

Eine Tragödie der Not.

In der Brunhildestraße 4 in Friedenau spielte sich heute mittag eine blutige Tragödie ab. Der 48 Jahre alte Zeitungshändler Ernst Weil feuerte auf seine 40jährige Frau Maria einen Schuß ab und brachte sich unmittelbar darauf einen Schuß in die Schläfe bei. Als die Tat von Hausbewohnern entdeckt wurde, waren die Eheleute bereits tot. Wirtschaftliche Sorgen sind das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, ist das Ehepaar im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben geschieden.

Selbstmord am Stellwert.

Am Stellwert Schwedter Straße, in nächster Nähe des Bahnhofes Gesundbrunnen, wurde heute früh von einem Straßenwärter auf den Gleisen die verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Nach dem Befund liegt zweifellos Selbstmord

vor. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, ist der Lebensmüde ein 26jähriger Arbeiter Paul Schmidt aus der Puthufer Straße im Norden Berlins. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

2 Frauenleichen in der Spree.

Vermutlich ein Doppelselbstmord.

In nächster Nähe des Restaurants „Müggelschlöbchen“ am Müggelsee gegenüber Friedrichshagen wurde heute mittag in der Spree ein unheimlicher Fund gemacht. Ausflügler sahen im Wasser einen menschlichen Körper treiben. Der alarmierte Reichswasserschutz machte sich an die Bergung der Leiche und die Beamten machten die überraschende Feststellung, daß es zwei durch starke Seile zusammengebundene Frauenleichen waren. Anscheinend handelt es sich um Mutter und Tochter. Wer die Toten sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Vorortverkehr ab Freitag billiger!

Monatskarten von 10.— auf 9.— Mark herabgesetzt.

Am kommenden Freitag tritt die vor Wochen angekündigte Verbilligung auf den Vorortstrecken der Reichsbahn in Kraft.

Für Erleichterung des Nahverkehrs auf den äußeren Vorortstrecken wird vom 1. April ab außerhalb der Nahzone in der 1. Preisklasse nur der Preis der Nahzone erhoben. In diesen Verbindungen werden also die Preise für die Einzelsahrt in der 3. Klasse von 25 auf 20 Pf. und in der 2. Klasse von 40 auf 30 Pf. herabgesetzt. Die Preise für die Monatskarten werden von 10 auf 9 M. für die 3. und von 15 auf 13,50 M. für die 2. Klasse gesenkt. Die Arbeiterwochenkarten werden von 1,90 auf 1,50 M. verbilligt.

Gleichzeitig wird die Nahzoneeinteilung in der Weise geändert, daß von den Ausgangsbahnhöfen aus höchstens 8 (bisher 9) Preisklassen gerechnet werden. Dadurch ermäßigen sich die Fahrpreise auf den meisten Verbindungen mit Fürstentwäldern. Zu gleichem Zeitpunkt werden die Bahnhöfe Dreilinden und Stahndorf-Reichsbahn im Verkehr mit Berlin und darüber hinaus mit Banussee in eine Zone zusammengefaßt. Damit wird besonders der Verkehr nach den Friedhöfen in Stahndorf eine begrüßenswerte Verbilligung erhalten.

Weiter für Berlin: Sehr mild, wechseleind bewölkt, nur geringe Nieberschläge, mäßige Winde aus südwestlichen Richtungen. — Für Deutschland: Im Osten und Südosten vielfach heiter mit weiterer Ermärmung, im übrigen Reich meist mild, namentlich im Nordwesten leichte Regenfälle.

Stkarek nach dem Konkurs.

Neuer Abschnitt im Prozeß. — Leo wetzet feste weiter.

Im Stkarek-Prozeß ist heute mit der Beweisaufnahme zu einem neuen Abschnitt, nämlich dem sogenannten Konkursfall, begonnen worden, in dem den Stkarek Konkursverbrechen durch nicht ordnungsmäßige Buchführung und übermäßigen Aufwand zur Last gelegt wird.

Als erster Zeuge wurde Rechtsanwalt Max Jaffé vernommen, der in den Geschäftsbüchern der Stkarek unter dem 23. Januar 1924 mit einem Betrag von 3000 M. verzeichnet steht, den er bekommen haben soll. Der Zeuge bestritt aber heute, diese Summe erhalten zu haben und betonte, daß er sich lediglich in den Jahren 1925 oder 1926 einmal 5000 M. von den Stkarek gehorgt hätte. Leo und Willy Stkarek erklärten, daß sie mit dieser Eintragung nichts zu tun hätten, worauf der Vorsitzende meinte: „Damit würde bis auf weiteres feststehen, daß die Eintragung eine Fingerte ist.“

Bei dem nächsten Zeugen, dem Buchmacher Wilhelm, hat Leo Stkarek ständig bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1929 gewetzt. Eine Liebererkundung löste die Befragung des Zeugen aus, daß Leo Stkarek erst gestern 15 M. auf ein Pferd bei einer Wette verloren habe. Der Buchmacher erzählt, daß er in dem Lokal von Hermann am Reichstanzlerplatz verkehrt, wo auch Leo Stkarek Gast sei und er ihn ab und zu zufällig treffe. Das sei auch vorgefallen der Fall gewesen, über den Prozeß und die bevorstehende Vernehmung sei aber nicht gesprochen worden. Der Vorsitzende kam dann noch einmal auf den Winkelaufkauf zu sprechen und hieß Leo Stkarek vor, daß er in der Winkelaufkauf eine Wissa eines Herrn Junghans im Jahre 1920 kaufen wollte. Leo Stkarek habe auch die Wohnung besichtigt und sogar eine schriftliche Offerte mit Preisangeboten gemacht. Leo Stkarek verteidigte sich damit, daß in die Wissa drei Familien zusammenziehen und man Räume vermieten wollte, und machte eine Rechnung auf, die aber den Fehler hatte, daß eine ungeklärte Differenz von etwa 3600 M. im Jahr übrig blieb. Vor.: Was sagen Sie dazu, daß Sie 5000 M. Wisse geboten haben und auch Schulden übernehmen wollten? Leo Stkarek: Wir wir aus der Hoff kamen, waren wir doch ganz ohne Erfahrung und mußten sehen, wo wir unterkamen. Vor.: Da ist es doch nicht das erste, daß man sich eine Wissa kaufen will. Der Zeuge Wilhelm bezeichnete dann die Stkarek als normale Wette, die natürlich verloren hätten. Wie groß der Verlust sei, könne er aber nicht sagen. Als ihm der Vorsitzende dann vorhielt, daß er in der Voruntersuchung den Verlust der Stkarek auf etwa 30 000 M. beziffert habe, meinte der Zeuge, daß diese Schätzung stimmen könne und er sie aufrechterhalte.

Zuchthaus für Bombenherstellung.

Das Urteil im Hamburger Sprengstoffprozeß.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts fällt im Hochverrats- und Sprengstoffprozeß ein sehr hartes Urteil gegen elf Hamburger Kommunisten, die in der Wohnung des Bergmanns Wilhelm Meyer Bomben hergestellt haben, und zwar nach ihren Erklärungen zur Verteidigung gegen einen von nationalsozialistischer Seite ermittelten Verstoß. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts sah den politischen Verwendungszweck für Gewalttätigkeiten im Sinne der umstürzlerischen Ziele der KPD. als erwiesen an. Acht der Angeklagten wurden wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit einem Sprengstoffverbrechen und Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung zu Zuchthausstrafen verurteilt, darunter der Hauptangeklagte Wilhelm Meyer zu drei Jahren sechs Monaten, der Inwalide Peter zu zwei Jahren neun Monaten, drei weitere Angeklagte zu je zwei Jahren, einer zu einem Jahr sechs Monaten und zwei zu je einem Jahr zwei Monaten.

Dem Angeklagten Wilhelm Meyer wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und den übrigen zu Zuchthaus Verurteilten auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der an der Bombenherstellung nicht beteiligte Bergmann Walter Meyer kam mit einem Jahr neun Monaten Festungshaft davon. Der Schweizer Neumann wurde wegen Unterstützung der nach dem Gesetz gebotenen Strafanzüge zu ein in Jahr Gefängnis verurteilt, der Bergmann Spanta freigesprochen. Die Untersuchungshaft wurde zum größten Teil angerechnet.

Das Strafverfahren war durch eine Anzeige der Frau des Hauptangeklagten Wilhelm Meyer in die Wege geleitet worden, die mit ihrem Mann in zerrütteter Ehe lebt und bereits die Scheidungsklage gegen ihn eingereicht hat.

Um den Tod des Postauswärters Nowak.

Kommunisten und Nazis auf der Anklagebank.

Vor dem Schwurgericht III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Böhmert begann heute ein neuer politischer Prozeß, bei dem es sich um die Ermordung des zwanzigjährigen früheren Postauswärters Kurt Nowak handelt, der bis 1930 Mitglied der NSDAP. gewesen war.

Am Abend des 10. Oktober vorigen Jahres fand ein Zusammenstoß in Lichtenberg zwischen einer Gruppe von drei Kommunisten und einer ebenso starken Gruppe von Nationalsozialisten statt, bei dem es auf beiden Seiten zu Schlägereien kam. Nowak, der sich in Begleitung von seinen Freunden, dem Kuffner Erwin Sander und dem Bauarbeiter Paul Drwal, befand, wurde von einer Kugel, die aus der Gruppe der Kommunisten kam, tödlich getroffen. Der eigentliche Schütze ist nicht ermittelt worden, sondern es ist nur der Bäckergeselle Georg Krause unter Anklage gestellt worden, weil er an einem Kaufhandel, bei dem ein Mensch getötet worden ist, teilgenommen hat. Krause will seine Begleiter nicht kennen. Die beiden Nationalsozialisten Sander und Drwal sind ebenfalls wegen Kaufhandels angeklagt. Sander außerdem wegen verbotenen Totschlags, denn er hat aus seiner Pistole fünf Schüsse abgegeben, ohne jedoch zu treffen.

Über die Vorgänge geben die Angeklagten verschiedene Darstellungen. Beide Gruppen bezichtigten sich gegenseitig, wüßten angegriffen zu haben. Sander hatte sich, weil er glaubte, von den drei Kommunisten, unter denen ihm Krause persönlich bekannt war, verfolgt zu sein, aus seiner Wohnung die Schußwaffe geholt. Nach seiner Darstellung hat zuerst einer der Kommunisten ihn und seine Freunde beschossen, worauf er zur Abwehr auch geschossen haben will. Krause behauptet dagegen das Gegenteil. Die beiden Nationalsozialisten gehören dem Horst-Wessel-Sturm an und Sander auch einer Sturmstaffel.

Zur Klärung des Tatbestandes sind zahlreiche Zeugen geladen, so daß mehrere Tage für die Verhandlung angelegt worden sind.

Für die Landesbühne

Staatliche Theaterpolitik

Nach sozialistischer Auffassung ist wahre Kultur erst möglich, wenn sie nicht nur von einer dünnen Oberschicht sozial Privilegierter getragen wird, sondern von den breiten Volksmassen auf schulpolitischem Gebiete gilt unsere besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge daher der Volksschule. Im Bereich des Theaters hat das neue Preußen in seiner Landesbühne die Grundlinien einer Einrichtung geschaffen, die einmal dazu berufen sein kann, die Theaterkultur — ganz im Sinne des historischen Nationaltheatergedankens — auf die Massen nicht nur der Großstädte, sondern der gesamten Bevölkerung zu gründen. Zugleich dokumentiert sich in der Landesbühne der Wille des neuen Staates, das Theater in den Gesamtrahmen der in der Demokratie entscheidenden kulturellen Aufgabe, der Volksbildung, einzugliedern.

Von Anfang an hat der neue Staat den Fehler vermieden, Methoden des Obrigkeitsstaates mit verändertem Vorzeichen zu übernehmen und Kultur „von oben“ gewollt und unorganisch den Massen aufzuzwingen zu wollen. Er hat daher nicht versucht, durch besondere eigene Unternehmungen künstlerische Kultur zu „machen“, sondern das Prinzip der Demokratie auch hier aufgenommen: durch Förderung der im Volk entstandenen Kulturorganisationen die vorhandenen Kräfte mit dem Mittel der Selbstverwaltung zu entwickeln. Die Landesbühne ist also eine gemeinnützige Gesellschaft, die vom Staat in Gemeinschaft mit den beiden großen Theaterbesucherverbänden, dem „Verband der deutschen Volkstheatervereine“ und dem „Völkervollsbund“, gebildet wird. Diese Landesbühne ist nun nicht eine Theaterunternehmerin großen Stils, im Gegenteil, nicht ein einziges Theater, keine der zahlreichen Wanderbühnen wird unmittelbar von der Landesbühne betrieben. Ihre Aufgaben liegen vielmehr in der Fiktion einer allgemeinen planmäßigen Theaterpolitik: in der Feststellung des Bedarfs, in der Anregung zu rationaler Befriedigung des Bedarfs durch gemeinnützige stehende oder wandernde Bühnen, in der Gewährung von Zuschüssen, ohne die ein künstlerisch hochwertiger Theaterbetrieb zumeist undenkbar ist, und in der Bekämpfung der „Schmierer“. Sie ist, kurz gesagt, der großzügig angelegte und sehr ausbaufähige Versuch einer die einzelnen Teile planvoll verbindenden staatlichen Fürsorge für das gesamte Theaterwesen. Eingliederung des Theaters in die allgemeine Volksbildungsaufgabe und „gemeinnützige Theaterpflege in Preußen behufs wesentlicher Förderung minderbemittelter Volkstheater“, wie es im Gesellschaftsvertrag heißt, sind ihre leitenden Ideen.

In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat die Landesbühne eine vielfältige und fruchtbare Tätigkeit entwickelt, und man kann

*) Vgl. Walther Feldmann: „Die preussische Landesbühne“, Berlin, Verlag der Landesbühne, 1932.

ohne Übertreibung behaupten, daß die gegenwärtige Krise noch viel schlimmere Verheerungen im Theaterwesen anrichten würde, wenn nicht durch vorvorgangende Arbeit der Landesbühne in zahlreichen Fällen gesunde Grundlagen für den Theaterbetrieb gewonnen worden wären. Es ist ihr beispielsweise gelungen, in 12 Städten private und halbprivate Theaterunternehmungen, die schon in Zeiten leidlicher Konjunktur nicht leben und nicht sterben konnten und bei ihrer Abhängigkeit von der Tageskasse kaum noch dem Namen nach „Kunstpflanze“ trieben, zu gemeinnützigen Kulturtheatern umzugestalten, teilweise unter weiser Beschränkung auf das Schauspiel an Orten, an denen vorher auch Oper und Operette — aber frogt nicht wie — gespielt wurden. Bewegende Anregungen sind von der Landesbühne zur Bildung von Theaterzweckverbänden mehrerer Gemeinden ausgegangen in Fällen, in denen die Unterhaltung einer Bühne durch eine Gemeinde allein unrationell und künstlerisch wenig ertragreich war. Gerade jetzt gewinnt diese Seite ihrer Tätigkeit wachsende Bedeutung, wenn auch örtliche Widerstände oft kaum überwindbar scheinen.

Alles in allem hat sich diese „nachnovemberliche Gründung“ vollbewährt, und gerade wir Sozialdemokraten haben Ursache, die Landesbühne als ein Stück unserer eigenen Kulturpolitik zu beachten und zu verteidigen. Denn Verteidigung tut not! Im Staatshaushaltplan für 1932 ist eine Dotierung der Landesbühne mit — 200 000 M. vorgezogen, nachdem sie noch 1931 mit 1 200 000 M. ausgestattet worden ist! Diese geplante Kürzung auf ein Sechstel bedeutet naturgemäß oblige Lohnminderung ihrer Arbeit. Da der Landtag den Haushalt nicht mehr verabschiedet hat, wird die endgültige Entscheidung im Staatsministerium fallen.

Daß bei dem Ausmaß der heutigen Notlage auch die kulturellen Staatsausgaben auf ein Mindestmaß beschränkt werden müssen, darüber kann es keinen Streit geben. Bei aller Sparsamkeit kommt es aber doch darauf an, gerade die in die Zukunft weisenden neuen Einrichtungen über die Krise hinwegzubringen und ihre Aktionsfähigkeit wenigstens notwendig zu erhalten. Daher wäre sehr zu wünschen, daß sich die Regierung dem Wunsch des Staatsrats, die Mittel für die Landesbühne wenigstens auf 600 000 M. zu bemessen, anschließt. Auch um den Preis einer weiteren Kürzung des Zuschusses für die Staatstheater, wenn es gar nicht anders geht. Denn es muß einmal ausgesprochen werden, daß die Theaterpolitik der Republik sich nicht damit begnügen darf, die ehemaligen Hoftheater zu konservieren. Nachdem schon die Kroll-Oper, im Bereich des Theaters neben der Landesbühne die ewige Schöpfung aus dem Geist des neuen Staates, geopfert worden ist, darf nicht auch noch die Landesbühne den Weg so mancher Errungenschaften der Revolution gehen. Franz W. Beidler.

Der zehnte Planet entdeckt?

Auf den Sternwarten zu Uccle und Heidelberg wurde ein „Objekt“ entdeckt, das als der zehnte Planet angesehen wird.

Auf der belgischen Hauptsternwarte zu Uccle wurde von dem Astronomen Delporte bei Himmelsaufnahmen ein sehr auffälliger Himmelskörper gefunden, der sich mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit aus dem Sternbild der Jungfrau gegen das Sternbild des Löwen bewegt. Der Himmelskörper scheint der Erde sehr nahe gewesen zu sein, als er beobachtet wurde, denn innerhalb von drei Tagen konnte Delporte eine Abnahme der Helligkeit um 3,5 Größenklassen feststellen. Der Himmelskörper, der von den Astronomen als „Objekt Delporte“ bezeichnet wird, ist in seiner Natur noch nicht bestimmt, wie es häufig bei derartigen neu aufgefundenen Erscheinungen der Fall ist. Als im Anfang des Jahres 1930 auf dem Linceus-Observatorium ein neuer Weltkörper entdeckt wurde, wußte niemand, ob es sich um einen Kometen oder Planeten handelte. Erst lange Beobachtungen des Objektes und seiner Bahn ermöglichten es, festzustellen, daß es sich um einen Planeten handelte, und auch dazu waren noch ungewöhnliche Maßnahmen erforderlich. Die Umlaufzeit dieses Himmelskörpers mußte nämlich bei ungefähr kreisförmiger Bahn ungefähr 280 Jahre dauern. Die Astronomen halfen sich aber auf andere Weise. Sie sahen nämlich ihre alten Platten nach, auf denen die betreffenden Himmelsgegenstände fotografiert waren, und forschten, ob sich nicht irgendwo dieser neue Planet befände, der ein sehr winziges Sternchen 15. Größe ist. Dieses Bestreben wurde belohnt. Nun konnte man schon die Bahn berechnen, die der Stern in ungefähr 10 Jahren zurückgelegt hatte. Erst jetzt war es wirklich möglich, genau festzustellen, daß es sich um einen Planeten handelte, der den Namen „Pluto“ erhielt.

Man erkennt hieraus die gewaltigen Schwierigkeiten, die sich bei der Bestimmung derartiger Himmelsobjekte ergeben. Falls der neue Himmelskörper sich jenseits der Bahn des Pluto bewegt, dann ist sie so groß, daß es noch lange Zeit dauern wird, ehe man sie bestimmen und damit endgültig entscheiden kann, ob ein Komet oder ein Planet in Betracht kommt. Der Astronom Delporte hat durch Rundtelegramme die Astronomen der anderen Sternwarten ersucht, auf dieses seltsame Objekt am Himmel zu achten, um festzustellen, ob man hier einen Kometen oder Planeten vor sich hat. Der Astronom der Königsstuhl-Sternwarte in Heidelberg hat die Beobachtungen Delportes bereits befristet können. Er hat den eigenartigen Himmelskörper gleichfalls gesichtet und seine seltsamen Bewegungen festgestellt. Nun sind auch die anderen Sternwarten auf der Jagd nach dem neuen Planeten. Falls die Beobachtungen ergeben, daß es sich tatsächlich um einen neuen Großplaneten handelt, so wäre es der zehnte derartige Himmelskörper in unserem Sonnensystem. Es besteht nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar die Wahrscheinlichkeit, daß unser Sonnensystem noch neue unbekannte Großplaneten aufzuweisen hat. Seitdem Herschel im Jahre 1781 den Uranus entdeckte, ist unser Sonnensystem um den Uranus, Neptun und Pluto erweitert worden.

Die Musik in der Wirtschaftskrise.

Eine Aussprache im Zentralinstitut.

Unter dem Vorsitz von Ministerialrat Kestenberg fand in der Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht eine Aussprache von Vertretern der Reichs- und preussischen Ministerien und einzelner im öffentlichen Musikleben stehender Persönlichkeiten über die Lage der Musik in der Wirtschaftskrise und die Möglichkeit einer Planwirtschaft statt.

Die Beratungen erstreckten sich auf die wichtigsten wirtschaftlichen und organisatorischen Fragen der gegenwärtigen Musikpflege: den Nachweis, die Berufsanat, das Doppelverdienstverbot, die mechanische Musik, das Urheberrecht, das Musikgewerbe und die Musikerverzehrung. Es wurden vom Vertreter des Ministeriums für Handel und Gewerbe Mittelungen über die Neuregelung auf dem Gebiet der

Lehrplankapellen gemacht, die durch Zufüge in der Reichsgewerbeordnung erfolgen soll. Die schwierige Materie der Bekämpfung des Doppelverdienstverbot wurde nach den verschiedensten Richtungen hin besprochen. Die Vertreter der Ministerien sagten zu, erneut an die bestehenden Verbote des Beamteneinstellens zu erinnern. Die Frage der Musikverbreitung wurde in Zusammenhang mit den fremdenpolitischen Vorschriften erörtert. Die durch die mechanische Musik bedingte neue Situation auf dem Gebiet der musikalischen Reproduktion erfordert eine Veränderung des Urheberrechtsgesetzes. Die Musikerschaft verlangt vor allem Schutz gegen das gewerbliche Ausnutzen der Lautsprechermusik und gegen den „unlauteren Wettbewerb“ der mechanischen Musik. Alle diese Fragen haben als Ziel die Erhaltung alter und die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten für die qualifizierten Musiker.

Eine Sonderaussprache wandte sich dem Aufgabengebiet der kommunalen Musikpflege zu. Der Vertreter des Deutschen Städtebundes sagte seine Hilfe bei der Einrichtung städtischer Musikauskunftsstellen zu, deren Aufgabe es sein würde, zur planmäßigen Gestaltung des gesamten Musiklebens der Kommune beizutragen. Schließlich wurden mit dem Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums Berlin Beratungen über die nähere Fühlungnahme zwischen Schulmusik und Privatmusik geführt.

„Der tolle Bomberg.“

Atrium.

Originals gibt es noch bis in unsere Tage hinein, obwohl das fliehende Band und die Rationalisierung ihnen das Leben schwer macht. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat es im opem modernen Verkehr damals noch wenig berührten Beständen sogar zwei gegeben, um die sich ein Mythos gesponnen hat: den tollen Bomberg und den katholischen Geistlichen und Zoologen Landols, der nur mit der langen Peise und dem Zylinder denkbar war und nebenbei sich selbst ein Dentmal setzte. Josef Winkler hat die beiden in seinem Schmelzroman „Der tolle Bomberg“ verewigt. Und die beste Wirkung des aus ihm schöpfenden Films wird es sein, die Aufmerksamkeit wieder auf das prächtige Buch zu lenken.

Genie- und andere Streiche, Schnurrpfeifen und besoffene Abenteuer, die sich vorreflexhaft erzählen und lesen lassen, scheint nicht gerade leicht zu sein. Wenigstens ist es wider dem Manuskript noch der Regie (B. Jagaroff) gelungen, den reichen Baron, der in seiner Heimat fast so populär wie Münchhausen wurde, uns besonders interessant zu machen. Schlettow, der ihn verkörpert, weiß zudem auch nicht viel mit ihm anzufangen. So bleibt dann die legendäre Wirkung aus. Aber ein paar Nummern (der Ritz ins Restaurant, die Flöhloch, der Entwürdigungsprozess) prägen sich ein. Soffig und echt ist vor allem Paul Honkels als Vandois und unmaßnahmlich wie immer Udo Sandrock als Herzogin. Auch sonst gibt es ausgezeichnete Chargen: Boulangier als Gelgenverurteilte, Paul Heydemann als Diener und Karl Husztor als Herr Bischof Schaaf ist das ablige Gänsechen, das ihr gutes Herz dem Verlasterten zuwendet.

Schöpfung der Mailänder Scala? Italienischen Blättern zufolge befindet sich die Mailänder Scala zur Zeit in großen finanziellen Schwierigkeiten. Es muß damit gerechnet werden, daß die berühmte Musikstätte geschlossen wird, wenn die Bestrebungen um eine Anleihe von vier Millionen Lire scheitern sollten. Die von der Regierung unternommenen Schritte, die Mailänder Scala durch Unterstützungen aus Film- und Rundfunkunternehmungen zu erhalten, waren nicht in der Lage, die Verluste der abgelaufenen Spielzeit auszugleichen.

Das Kapital für 245 M. Das Kapital von Karl Marx erscheint demnächst im Verlag Gustav Kiepenheuer ungekürzt zum Preise von 245 M.

Die Uraufführung von Paul Schurels „Kamerad Seiser“ findet in der Volksbühne Freitag, 8. Okt., statt. Regie: Günther Starb, Musik: Oswald Güler, Rollen und Rollen der Puppen und Marionetten: E. J. Deller.

Um die Lohnsätze.

Verhandlungen für die Gemeindegewerkschafter.

Die Verhandlungen über die Erneuerung des Reichsmanteltarifvertrages für die Gemeindegewerkschafter und des Manteltarifs für die kommunalen Straßenbahner sind für Mitte April festgesetzt. Beide Tarife laufen am 30. April ab. Die Arbeitgeber tragen sich mit dem Gedanken, in weitgehendem Maße den sozialen Charakter dieser Verträge abzubauen.

Die Lohnsätze für die Gemeindegewerkschafter und Straßenbahner sind in den meisten der 25 Arbeitgeberbezirke ebenfalls zum 30. April gekündigt worden. Die Verhandlungen über die Lohnsätze werden in den Bezirken geführt werden. Angesichts der gewaltigen Lohnkürzungen, die das Jahr 1931 den Gemeindegewerkschaftern und Straßenbahner brachte, werden die Organisationen neuer, vom Reichsfinanzministerium kommenden Abbauplänen schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

Wie aus einer Statistik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes über die Spitzenlöhne in 48 Städten hervorgeht, haben die Löhne der deutschen Gemeindegewerkschafter im Laufe des Jahres 1931 mit 22,6 Proz. für gelernte und 21,2 Proz. für ungelernete Arbeiter den stärksten Rückgang zu verzeichnen. In diesen Kürzungen treten noch die umfangreichen Lohnminderungen durch scharfe Verkürzungen der Arbeitszeit. Während das Durchschnittseinkommen des deutschen Kollararbeiters in diesem Jahr 48,5 Pf. ausmacht, beträgt der Durchschnittslohn des Gemeindegewerkschaftlers 78,2 und der des ungelerneten 65,1 Pf. Diese Lohnsätze stehen erheblich unter den Löhnen vom Dezember 1926. Die vergleichbaren Zahlen waren damals 83,3 bzw. 67,8.

Angesichts der Wirtschaftskrise, angesichts des Mißerfolges der Preisentlastungsaktion verlangen die deutschen Gemeindegewerkschafter, daß von jedem Abbau sowohl in den Manteltarifverträgen wie vor allem auch in den Lohnverträgen Abstand genommen wird.

Die Gemeindegewerkschafter erheben als Mindestforderung die Verlängerung aller Tarife auf längere Frist, eventuell durch gesetzgeberische Maßnahmen der Reichsregierung.

Lohnkündigung im Ruhrbergbau?

Essen, 30. März. (Eigenbericht.)

Der Auffassung, daß der Arbeitsfriede im Ruhrbergbau für einige Zeit gewahrt bleibt, wird durch eine vom Zechenverband inspirierte Verkaufsdarlegung, in der die Kündigung des Lohns für den Ruhrbergbau in Aussicht gestellt wird, entgegengetreten. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Zechenverband, den Manteltarif schon ab 1. April zu Ende April und das Lohnabkommen am 1. Mai zu Ende Mai zu kündigen in der offensichtlichsten Absicht, Lohn- und Arbeitszeitfragen bei den Tarifverhandlungen miteinander zu verknüpfen.

In einer Auslassung der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ wird in gerader Weise ausgeführt, daß die Schichtlöhne, gemessen am Lebenshaltungsindex, auch heute noch als überholt gelten müßten. Dabei liegt auf einer Anzahl von Zechen das Einkommen der Bergarbeiter unter den Bezügen der Wohlfahrtsfürsorgeempfänger.

Streik im Londoner Hafen?

Im Londoner Hafen ist eine neue Lohnkrise entstanden, die zu einem Streik von 8000 Köchern und Padern führen kann. Londoner Ozeanreedereien haben die Löhne für den 11. April gekündigt und wollen alle Stückerlöse für die Frachtausladung herabsetzen. Die Gewerkschaften haben eine Erklärung abgegeben, wonach die Lohnkürzung einer Ausperrung gleichkomme und einen Bruch des Dezemberlohnabkommens bedeute.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, 30. März.

Berlin.

- 16.05 Von Schönebeck: Funkbericht von der Salzgewinnung.
 - 16.35 Maria von Faber du Four erzählt Märchen.
 - 16.55 Lieder mit Bratsche Paula Lindberg und Hans Mahke; Flügels Karl Rockstroh.
 - 17.35 Lucie Stern: Von der bildenden Kunst. 17.45 Ott: Grenzland.
 - 18.00 Harry Schreck liest eigene Geschichten.
 - 18.30 Heilfront: Rechtsfragen des Tages. 18.55 Die Funkstunde teilt mit...
 - 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 „Mein bester Schläger.“
 - 19.35 Mitteilungen des Arbeitsamts.
 - 20.00 Brautau: Jeder ist seines Glückes Schmied.
 - 21.15 Tages- und Sportsnachrichten.
 - 21.25 Orchesterkonzert. Werke von Karol Rathaus. Berliner Filarmoniker. Dir.: Der Komponist. 1. Kleines Vorspiel für Streichorchester und Trompete. 2. Suite für Violine und Orchester (Stefan Frankel). 3. Aus dem Ballett „Der letzte Pierrrot“.
 - 22.25 Zeitbericht. „Die Arbeitslosigkeit in den USA.“ (Bearbeitet von Actualis, Frankfurt am Main.)
 - 23.05 Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.35 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Dr. E. Murawski: Kampf um den Raum zwischen Elbe und Weichsel.
 - 18.00 Prof. Müller-Blattau: Mitwirkende: Orchester der Musikbühne. Lt.: Hans Oppenheim. Solist: Karl Salomon.
 - 19.00 Müller-Jabusch: Rechtschaffenheit Stunde.
 - 19.30 Dr. Völter: Die Rechtsnatur des Beamtenverhältnisses.
 - 20.00 Königsberg: Kammermusik. 20.35 Aktuelle Stunde.
 - 21.00 Hamburg: Aus dem Tanzalbum 1910. 22.00 Rüsscher: Zeitungsschau.
 - 22.15 Wetter, Nachrichten und Sport.
 - 22.30 Leipzig: Sinfoniekonzert.

Das neue Buch

J. M. Bauer: Die Hohlhafften

Josef Martin Bauer gehört zu den Schriftstellern, die den Bauern gewissermaßen als ewige Kategorie auffassen, die genau so unveränderlich ist wie die Natur mit ihren Jahreszeiten. Die spezifische Landschaft, in der er lebt, formt den Bauern, so war er, so ist er, und so wird er sein; Bauer steht nicht allein mit dieser Auffassung, in Frankreich wird sie vertreten von Jean Giono, und die Antie läßt sich zurückverfolgen bis zu dem alten Knut Hamsun. Diese Dichter sind auf der Flucht vor dem Großstadtmenschen, vor seiner Trübsinnigkeit und dem schnellen Wechsel seiner Anschauungen; ihre gefühlmäßige Einstellung sucht einen festen Halt, und den glauben sie auf dem Lande, bei den Bauern zu finden, die nun analog der Natur aus einer Ewigkeitsperspektive gestaltet werden. Bei allen diesen Schriftstellern steht der Bauer gewissermaßen außerhalb der Gesellschaft, sie sehen nicht, daß auch der Bauer von den Produktionsverhältnissen abhängig ist, genau wie der Profetiarier der Städte. Nur daß sich auf dem Lande die Produktionsmethoden weniger schnell verändern und der Bauer deshalb in einer verführerischen Unabhängigkeit von ihnen erscheint. So ist ein Bauerntyp entstanden, der eigentlich in die Zeit paßt, weil er nur in die Landschaft hineingebaut und aus ihr erklärt wird. Und eben, weil der Bauer jetzt eine fest umrissene Form hat und unveränderlich erscheint, findet man bei diesen Schriftstellern auch eine Sprache, die seitig ist und sozusagen scharf umrissene Konturen hat. Sie haben es nicht nötig, formale Experimente zu machen, denn bei ihnen ist ja das Verhältnis von Mensch und Umwelt vollkommen geklärt. Und die Konfliktstoffe ihrer Romane sind psychologisch, meist handelt es sich um Konflikte, die aus Charakterunterschieden entstehen.

So ist es auch bei der Geschichte von den Hohlhafften, die

*) Verlag: R. Piper, München.

Bauer in seinem neuen Roman erzählt. Es ist die Geschichte vom Zerfall einer süddeutschen Bauernfamilie. Sie beginnt mit dem Tode des Vaters, und mit den heranwachsenden Kindern wächst auch das Verhängnis der Familie. Da sind zwei Brüder, von denen der eine Geistlicher werden soll. Er ist aber seiner ganzen Veranlagung nach ein Bauer und wird ins Seminar getan, bloß weil sein Körper zu schwach ist für die Arbeit auf dem Lande. An diesem Widerspruch geht er fast zugrunde, während sein Bruder, ein robuster Kerl, im Arlege einen Arm verliert, was bei ihm zu einer Vertiefung seines Minderwertigkeitsgefühls führt und auf der anderen Seite zu einer ehrgeizigen Lieberheißigkeit, die den Hof kaputtwirtschaftet. Und dann ist noch das Jaderl, die bloß mit dem einen Knecht ein bißchen spielen will, und als dann ein Kind kommt, jagen sie den Knecht vom Hof und die Jaderl geht beinahe an der Herrenmoral einer Großbäuerntochter zugrunde. So bewegt sich die Handlung des Buches in psychologischen Konflikten, die sich gegen die Seite zu einer ehrgeizigen Lieberheißigkeit, in der Resignation. Und für den Leser bleibt die Schlussfolgerung, daß eine so stolze Bauernfamilie wie die Hohlhafften, nur an dem Geheimnis ihres Blutes zugrunde gehen kann; eine etwas düstere Erkenntnis für uns, die wir wissen, daß der Bauer heute an ganz anderen Dingen vor die Hunde geht.

S. Pepper.

Verantwortl. für die Redaktion: W. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Gled, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2. Preis 1 Billa.

Staatstheater
Mittwoch, den 30. März
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Andromache

Staatsschauspielhaus
Gendarmenmarkt
20 Uhr
Egmont

Schiller-Theater
Charlottenburg
20 Uhr
Ostern

GR. SCHAUSPIELHAUS TAGL. 8 U.
Nur noch 12 Tage!
Hoffmanns Erzählungen
Reinhardt-Inszenierung
Am 3. April: Letzte Sonntag-
nachmittag-Vorstellung 3 Uhr
Billige Preise der Plätze!

Wer will nicht unglücklich sein?
Wer will verdienen?
Wer kann aufklären u. werben?
Wer hat Zuversicht u. Ausdauer?
Gen. u. gew. Org. Bed. Bew. erb. unt.
N. 178 an d. Hauptexp. d. „Vorwärts“.

PLAZA
Nähe Schien. Bf.
Eg. 215, Stg. 2. u. 3. u. 4.
Tel.: 177 Wollkoll 4031
„Wie staut es Mar!“

Theater
des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Dubarry
mit
Mary Losseff

Trabrennen Mariendorf
Donnerstag, den 31. März
nachmittags 3 Uhr

Theater
a. Hollendorferplatz
Pallas 7051
8 1/2 Uhr, Stg. 4 1/2 Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten
v. Luc. Wolf u. Karl Behr
Musik von Hans May
Regie: Heinz Saitenberg
Rundfunk halb-
Stg. 4 1/2 Uhr kl. Pr.

Rose-Theater
In der Frankfurter Straße 13
Tel. Weidner 2 7 3427
6 und 9 Uhr
Jellichen Geberl



Adolf Boese
Uhrmacher und Juwelier
NW 40, Alt-Moabit 111, Tel. Moabit 6272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen,
Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede
Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren
und Goldwaren, erstklassig und billig.
Taschen-Uhren Mk. 2.50
Armband-Uhren „ 3.75
Wecker „ 2.10
Salon-Uhren „ 28.00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Friedrich Hädicke
Bauklempnerei
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON:
Dönhoff 9572

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G.M.B.H.
Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern, Radio u. and. elektrotechn. Bedarfsartikeln.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
BERLIN-TEMPELHOF, ATTILASTR. 10

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bln. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / G. 4. Wdh. 3275-28

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, Südring 323 und 2341
F 2, Neukölln 4659.

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Laden-Inhaber
Schutz gegen Gewalt sicherer unser preiswertes
Eisen-Rollstühle DRP.
Kulanteste Zahlungsweise!
H. Wimler & Co., O., Königsberger Str. 7
E. 7, Weichsel 0536

Ringfreie Tapetenfabrik Hermann Meißner
S 14, Hauptgeschäft u. Zentrale: Alte Jakobstr. 81/82
Berliner Filialen:
W 9, Potsdamer Str. 32a (Ecke Bülowstraße)
O 27, Blumenstr. 1 (Ecke Alexanderstraße)
S 59, Rottbuhler Damm 29/30 (am Hermannplatz)
NW 21, Turmstraße 31
N 58, Schönhauser Allee 122 (a. Stadth. u. Hochb. Nordring)
N 20, Bahstr. 17 (am Bahnhof Gesundbrunnen)
Charlottenburg 6, Schloßstr. 30a1 (am Sophie-Charlotte-Platz)
Lichtenberg, Frankfurter Allee 231
Potsdam (Brandenburg) Ecke Bismarckstraße
Fabrik in Rüdersdorf, Kreis Niederbarnim.

STOLPER JUNGHEIN
VOLLETTOR CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe!
Deckt euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in d. Gemeinnützigen G. m. b. H. Baumgartenweg, Steinmetzstraße, Klopstraße, gegenüber dem Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspreewäldchen 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.
Jetzt auch: Gerichtstr. 46, gegenüber Kremat.
Seestr. 59, gegenüber Urnenfriedhof

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikspreisen
Theodor Seibe
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Berlin-Mariendorf
Prühstraße 26 / Tel. Südring 1312

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf: Humboldt 1011-1012
liefert:
Kautschuk- und Metallstempel prompt

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art (209)
Gute Beschaffenheit, kulant Bedingungen!

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gläß & Ihle
Maschinenbau und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachtruf: Baerwald 2532

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Im Urwald verirrt

Ein brasilianisches Abenteuer — Von Frh. von Dungen

Die nachfolgende Skizze ist dem Buch „Brasilianische Tage und Nächte“ von Waldemar Venzels und Frh. von Dungen (Verlag Reimar Hobbing, Berlin) entnommen, das, wie kaum ein Reisebericht, die seltsame Welt des tropischen Amerika in glühenden Farben schildert.

Ein Spaziergang nur...

Eines Nachmittags hatte ich mich, nur mit einem Schmetterlingsnetz bewaffnet, von der Lagerstatt der in schwüler Hitze schlafenden Gefährten getrennt. In das Dickicht, das unbeschreiblich für das Auge, tausendfältig verschlungen und verwoben ist, führte nur ein schmaler, von Menschenhand kaum gebahnter Pfad, der sich wie eingeebnet zwischen hohen Mauern unter dem grünen Laubdach dahinwand. Rund um mich her spürte und ahnte ich die Gegenwart der Mgraben von Geschoßspfen. Sie waren da, vor mir, hinter mir, überall raschelte und knisterte es. Ueber mir rauschte unsichtbar eine Schor Papageien dahin, die ich an ihrem Fittichschlag und ihren Rufen erkannte. Für Augenblicke umgab mich das hämische Gemede einer Herde von Kapuzineraffen, die hoch oben in den Wipfeln ihre Bahn zog.

Das geht mit verblüffender Geschwindigkeit vor sich: Eben noch hörte ich das Brechen der Äste, das Schimpfen, Klagen und Schwagen der Tiere über mir in den Wipfeln, im nächsten Augenblicke schon herrschte wieder tiefe Stille, die wilde Jagd war vorüber. Nur hoch oben, unsichtbar, in den Wipfeln der Baumriesen, herrschte die ruhende Bewegung, dort, wo die Sonne schien und sich das eigentliche Leben des Urwaldes abspielte, weit intensiver als in den Schattengründen, in die wir Menschen verbannt sind. Hier unten war es feucht und dämmerig. In dieser heißen Treibhausluft schien es mir, als lähe ich die Pflanzen frant-haft gedrängt und fast sichtbar in die Höhe streben.

Viele Pfade und kein Weg...

Der kaum noch erkennbare Pfad wandte sich bald nach rechts, bald nach links endlos hin. Ich war nicht mehr sicher, ob ich ihn wählte, ihn verfolgte, oder ob ich ihn bahnte. Mir schienen Stunden vergangen zu sein, als ich plötzlich erkannte, daß jede Schlucht und Doffnung vor mir, jeder Raum zwischen zwei Stämmen und jede Lücke gegen den Abendhimmel ein Pfad sein konnte. Nun hemmte ein mächtiger Gummibaum den Schritt in der Dämmerung. Es mußte einst ein beschrittener Pfad gewesen sein, der zu jenem Baum führte, denn ich sah die Anzeichen am verwundenen Stamm. Bald jedoch erkannte ich, daß es einer jener halbgebahnten Wege war, die ziellos verlaufen und so rasch verschwinden, als sie entstanden sind. Meine Bemühungen, mich weiter durch das Dickicht zu schlagen, gab ich rasch wieder auf, denn jede Erschütterung durch den Schlag meines Buschmessers entließte ein Heer von Insekten, und keines von ihnen war harmlos, alles stach, biss, spreizte oder frant. Man galt es, den alten Weg zurück zu finden, und noch waren Rut und Latzart genug vorhanden, um mich den Erfolg als sicher glauben zu lassen.

Wieder zog rauschend und freischend eine Papageienherde über mir in den Wipfeln dahin. Sie mochten zu ihren Futterplätzen eilen oder zu der Stätte ihrer Nachtruhe. Ich versuchte zögernd einige Schritte in der Richtung ihres Fluges, ein unmöglicher Versuch, mehr nur ein Wunsch, von dem ich mir sogleich sagte, daß er völlig undurchführbar sei. Und doch drängten meine Füße, meine Hände, der ganze Körper vorwärts. Nur kein Stillstehen und Ueberlegen! Doch immer wieder mußte ich haltmachen. Bald hemmte mich ein sumpfiger Tümpel, bald verperrten mir undurchdringliches Aeste- und Wurzelgewirr und die Rege der Lianen den Weg. Im Halbdunkel wurden sie zu Schlangensleibern, und Hand und Fuß zögerten in leisem Schauer.

Ich schaute um mich, nein, noch konnte ich der Versuchung widerstehen, Raft zu machen und mich für die hereinbrechende Nacht niederzulassen, einer Versuchung, die mehr Befürchtungen als Hoffnung auf Schlaf zuleh. Solange meine Füße mich trugen, wollte ich den unsichtbaren Scharen der Insekten, Moskitos, Zecken und Ameisen nicht zur Beute fallen. Daß die nackten Körper der Indianer diese Käuter und Fleischfresser tragen können, wollte mir wie ein Wunder erscheinen, obgleich sie Mittel gegen diese Quälgeister haben. Manche schmieren sich mit Schlamm ein, andere verwenden stark riechende Pflanzenextrakte.

Nachts im Kreise.

Noch war die Nadel meines Kompasses erkennbar und ich versuchte der Richtung zu folgen, die sie mir nach meinem Ziel wies. Im mußte Baumriesen umgehen, über Wurzeln klettern, Schlingpflanzen durchhauen, und jeder Schritt mußte durch Anstrengungen erobert und erkauft werden, die mich jährend vor Schwäche und Müdigkeit immer wieder haltmachen ließen. Ich folgte einem kleinen Wasserlauf, dessen Anblick mich mit Zuversicht erfüllte, denn vielleicht führte er zu einem größeren Fluß, durch den die Orientierung leichter wurde. Doch schon nach einigen Windungen verlief das Wasser in einen schwarzen, schlammigen Tümpel, auf dessen unbewegter Fläche fremdartige Pflanzen regungslos schwammen, die wie Tiere wirkten und Wurzeln sich wie Schlangensleiber hindurchwandten. Es raschelte vor und hinter mir, überall schien es sich um meinerwillen zu regen und mich zu verfolgen. Ich vermochte nichts mehr deutlich zu unterscheiden, alles war in graugrüner Schattenschwommen, und die Nacht brach rasch herein.

Nun redeten sich mir gedrochene Äste entgegen. Schwache Merkmale eines Pfades wurden kenntlich, doch kaum, daß ich diesen rettenden Zeichen folgte, stockte jählings mein Schritt: Dieser durchschmittene Planenvorhang, dort der halb umgelunte Baumstamm, jene Wurzeln, die kannte ich wieder. Hier stand ich, als die Affenherde mich mit ihrem hämischen Gemede neckte: ich war vielleicht schon seit Stunden im Kreise gegangen! Nun ließ sich der immer wieder und immer eindringlicher aufsteigende Gedanke nicht mehr unterdrücken, und es brauste mir in den Ohren, als wäre der ganze Wald von dem einen Wort erfüllt: Verirrt! Der Körper schlen den Sinn dieses Wortes ersah zu haben, eine würgende Angst ließ ihn erzittern und erschlaffen, die Füße verfolgten den Dienst und Schweiß bedeckte mir Gesicht und Hände. Im taumelte vorwärts, Dornen zerrissen mir Kleider und

Haut, ein Angstschrei entrang sich meiner Kehle, aber ich erschrak vor der eigenen Stimme, denn auch jeder Vogelruf, jedes Knacken im Gesträuch wurde zur Drohung und weckte die Erinnerung an Begegnungen mit giftigen Insekten und Schlangen.

In jenem Abend hätte ich gern mit jedem Affen getauscht! Wie weit hat die Zivilisation uns von der Natur entfernt! Ein paar Kilometer Urwald zwischen den Menschen und seiner gemachten Hütte — und er ist ein Häuflein Unglück geworden und beneidet die Tiere des Waldes um ihre Sicherheit.

Vor mir blinkte es auf: Licht, Menschen vielleicht? Ich suchte den Weg dorthin zu finden und stand nach einigen Schritten still, durch dorniges Gestrüpp gehemmt. Ein riesiger Glühkäfer hing regungslos dicht vor mir im Buschwerk. Nun leuchtete es hier und dort auf, und wohin ich mich auch wandte, streckten mir Büsche ihre Dornen entgegen und glühten mich Augen aus sibirig bestrahlten Blättern an. Tausend blaue Lichter zogen lautlos in der leuchtenden, schwülen Luft, kamen und verschwanden, als wäre ein Sternenhimmel lebendig geworden. Nun war der Verwirrung aller Sinne kein Halt mehr geboten. Die wandernden Nachtlichter nahmen dem Geist jedes Gefühl für fern oder nah, für oben oder unten, Gang oder Stand wurden zum Schweben in einem magisch erhelltem, düsteren All.

Um mich her waren mehr und mehr die nächtlichen Stimmen erwacht. Leise und vorsichtig begannen die Heere der Inzaden ihre Instrumente zu stimmen, die Laubfrösche in den Zweigen der Bäume ließen hier und dort ihre metallischen Rufe erklingen, und aus dem Unterholz und den Tümpeln antworteten die Stimmen der Waldfrösche und Kröten, Laute voll unheimlicher Kraft, voll melancholischer Klage von aufreizender Eindringlichkeit. Der nächtliche Chorgerang war voll und schaurig-wunderbar angestimmt

und der Wald vibrierte von Millionen von Instrumenten. Ich glaubte in einem Riesenorchester zu sitzen, dessen Künstler sich unsichtbar gemacht hatten. Dazwischen tönte nah und schrill der Ruf eines Nachtvogels und weckte die Hoffnung, es möchte ein Zeichen der Gefährten sein, und plötzlich, wie abgebrochen — Todesstille, die sekundenlang anhält, um dann mit doppelter Kraft das Orchester einleiten zu lassen.

Gerettet!

Auch heute vermag ich noch nicht mit Sicherheit zu sagen, wie lange ich in diesem Zustand durch den nächtlichen Wald taumelte, zuletzt eher verzaubert als geängstigt, bald vorwärtsgepeitscht, bald wie gelähmt. Mögen es Minuten oder Stunden gewesen sein — mir wurden sie zu Jahren, in denen ich alles an Verzweiflung, alles an fürchterlicher Einsamkeit erlebte und empfand, dessen ein Menschenherz fähig ist. Die letzten Eindrücke dieser Wanderung in der feindlichen, drohenden Welt, umgeben von nächtlichem Spuk, der mich narrete, von gespenstlichen Gestalten und dunklen Händen, die ich von allen Seiten nach mir greifen fühlte, sind mir zu einem übermächtigen Bild der dämonisch-dunklen Nacht des Urwaldes verschmolzen, für das kein Vergleich und keine Bildhaftigkeit das Wesen zu vermitteln vermögen.

Dann leuchtete in meiner Erinnerung der nächtliche Lichtschein eines Feuers auf, rötlich beschienene Bäume am Rande einer Lichtung, eine Hütte und die Gestalten meiner Gefährten, die mich umringen.

Ich bemühte mich, dem orts- und landeskundigen meiner Freunde das selbstsichere Angesicht eines kampfgewohnten Siegers über den Urwald und seine Schrecken zu zeigen, aber er schwieg, und seine dunklen Augen sahen erstaunt, spöttisch und wissend auf meine Tapferkeit.

Zechen im Bauernland

Westfälische Studie — Von Karl Bahnmüller

Urzustand.

Flach ausgebreitet und scheinbar unbegrenzt ist das Land der westfälischen Bauern. Wo immer es übersehbar ist, zeigt es sich gleichmäßig besprengt mit Wiesen, Aedern und baumumstandenen Bauernhöfen. Diese Landschaft, die sich um Münster spannt, ist genau befehen vollkommen durch den Menschen gebändigt und geordnet. Darum spricht sie weniger von sich als von den Menschen, die sie besiedelt haben. Die Bauernhöfe liegen zerstreut wie Würfel auf der Landschaft, inmitten ihrer Felder. Sie stehen nicht aneinander, sie beschützen sich nicht gegenseitig wie die Behausungen der süddeutschen Bauern. Abgeschlossen und deutlich markiert sich das einzelne Besitztum. Was dem einen und was dem andern Bauern zugehörig ist, hebt sich klar aus dem Bilde der Landschaft. So ist selbst die Landesstatistik im Optischen erfassbar: Dargeboten ist dem Anblick die Verteilung des Bodens in vorwiegend gleich große Anteile, die dem Tagewerk, das eine Bauernfamilie zu leisten imstande ist, durchaus entsprechen. Gleichmäßig fast ist also das Mittel der bäuerlichen Produktion, der Boden, ausgewogen. Es gibt darum hier weniger als anderswo sozial Unterlegene und Ueberlegene. Was dem einen zuteil geworden ist, besitzt auch der andere. Und so trägt diese wirtschaftliche Struktur in sich keine Widersprüche, die Veränderungen erzwingen. Sie ist so beständig wie die Form der Bauernhöfe. Nicht anders als die Bäume, die sie umstehen, sind sie nach einem unänderlichen Plane gemacht. Unter einem Dach sind alle Räume vereinigt und um die Diele herumgestellt, die ein mächtiges Tor verschließt. Unverwandelt heinahe seit Jahrhunderten geht das Leben in ihnen seinen Gang. Es ist als ob hier alles endgültig bestimmt und geordnet ist.

Die ersten Zechen.

Südwestwärts aber tauchen zwischen Feldern und Bauernhöfen unerwartet, die Vorboden des nahen Ruhrgebiets, die ersten Zechen auf. Es sind die Vorwerke jener Nacht, die das bäuerliche Land verwandeln wird. Von Zechenturm zu Zechenturm zieht sich die Linie, auf der ein Kampf entbrannt ist. Dahinter ist die Erde schon verwandelt: Nahe beieinander liegt Widerstreitendes. Breitpurig hocken Maschinenhäuser, Kokerzeilen mit unverputzten Ziegelfronten. Die eisernen Streden der Fördertürme krallen sich in den Boden, als müßten sie sich rechtfertigen und behaupten. Hart neben Feldern beginnen Kohlenhalden, Grubenholzpläge, Bahngleise. Ein Kanal sticht in das ebene Land. Beiseite gestelltes Metallgerümpel, Ziegelsteine, Sand sind vorläufig aufgetürmt. Die Reihen der ziegelroten Arbeiterhäuschen spulen sich gerade auf und enden unvermittelt an den alten, bäuerlichen Dörfern, die nur aus Kirche, Pfarr- und Küsterhaus, Kramläden und Wirtschaftshäusern bestehen. Dann beginnen wiederum Felder, Wiesen und Höfe, grüne und braune Inseln, die gefährdet sind. Im Antlitz dieser Kampfzone ist der Zwang zur unaufhörlichen Veränderung, ist Ende und neuer Anfang ebenso stark ausgeprägt wie die Ruhe und scheinbare Endgültigkeit des Bauernlandes, das 50 oder 100 Kilometer nordwärts noch unberührt ist.

Fern ist noch der Rand der um sich freißenden, großen Ruhrstadt, fern auch die Begleiter der Industriearbeiter, wo immer sie sich zusammenballen, die dunklen fensterlosen Hinterhofwände die wie kriechend auf einen Nachbar warten, der ihre Böden bedeckt. Aber die Front der Ruhrstadt wird heranrücken, auch wenn sie jetzt in dieser Zeit zum Stillstand gekommen scheint. Sie wird ihre Vorwerke, die ersten Zechen einholen. Das Unermeidliche löst die Bauern, die in diesem Kampfgebiet hocken, die die Felder zwischen Kohlenhalden und Arbeiteriedlungen bestellen, sich bedrängt und angegriffen fühlen. Sie erfahren es täglich, daß der gegenwärtige Zustand nur vorläufig ist, ein erstes Beginnen.

Feindliche Fronten.

Auf ihren Feldern erstanden Arbeiterkolonien, und wo vordem Roggenhalme sich vor dem Winde bogen, wachsen nun

Kohlköpfe und hochstämmige Rosen. Wo der Pflug ungehindert durch den Jäger, sind Jäune errichtet, und dahinter ist der Boden in Beete formiert oder festgestampft. Im Wirtschaftshaus, auf der Dorfstraße, im Gemeindeamt erschienen Menschen mit anderen Sitten und Bräuchen, Oberschlesier, Ost- und Westpreußen, Großstädter, Polen sogar. Sie sind da und nehmen Besitz davon, was die Eingeborenen zuvor ungeteilt besaßen haben. Sie haben andere Bedürfnisse, andere Interessen und sie verstehen sie auch zu befriedigen. Die Bauern aber sind, weil ihre hergebrachte, offene, zerstreute Siedlungsweise sie stärker isolierte, die Unabhängigkeit und die Selbstverantwortung gewohnt. Sie legen sich, wo immer es möglich ist, wider die zugewanderten Arbeiter. Wie in den Grenzländern, wo zwei Völker aufeinanderstoßen, wollen sie das Eigene, das Ererbte wahren. Grenzen werden gezogen, Schranken errichtet, das Trennende betont. Man muß zueinander halten, glauben sie, der Bauer zum Bauern, der Alleingeseffene zum Alleingeseffenen. Und so feiern die westfälischen Bauern zwischen den Arbeitern der Zechen ihre eigenen Feste, widerlegen sich ehelichen Verbindungen zwischen Bauerstädtern und Arbeitern und halten ihre eigenen Schuster und Schenken. Begraben sie einen ihrer Leute, dann bieten sie keinen auf, der nicht Eigentümer ist. Ihnen, die mehr als nur zwei Hände zum Arbeiten besitzen erscheint die Arbeit um Lohn erniedrigend, und verwerflich ist alles, was des Bergarbeiters ist. Scheel bilden sie auf den Konsumverein, auf die Gewerkschaften, unverständlich und unannehmbar sind ihnen die kommunalen Arbeiterforderungen. Die Bauernweisheit will dadurch einen Damm, eine Stützmauer errichten, die das Abgleiten in die proletarische Existenz verhindern sollen. Sieh, wie sie sich mühen. Sie schicken ihre Söhne auf die höheren Schulen. Sie arbeiten länger als die Arbeiter, halten zusammen, was sie ersparten, und gönnen sich weniger von jenen kleinen Genüssen, die sich die Arbeiter sorgenlos von ihren geringeren Mitteln erkaufen. So also wehren sie sich und meinen, es müßte ihnen gelingen, sich zu halten.

Die Wandlung.

Dennoch gibt es schon da und dort Bauern, deren Land nicht mehr ausreicht, ihr Leben das ganze Jahr hindurch vom Boden zu fristen. Die Zechen hat ein Stück Feld befehzt, oder ein Arbeiter pflanzt Kohl darauf liegen auch Cuxe in den Truhen, Tapiere sind sein Land, das eine sichere Nahrung gewährt. Und für die Söhne, wenn deren mehrere vorhanden sind, reicht das übriggebliebene Land noch weniger. Und so schwer es fällt, sie müssen sich Arbeit um Lohn suchen, die ihnen so verwerflich erschienen ist. Sie probieren es bei den Handwerkern, am Ende aber fahren sie doch ein in den Schacht. Und vor den Maschinen, Kesseln und unter Tage werden sie umgeschmolzen und erneuert. Ihre Gesichter werden Arbeitergesichter. Sie tauchen unter in der Masse der Industriearbeiter. Sie werden Teile und Mitglieder von Kolonnen, Bergschaften und Gewerkschaften. Das erzwingen die Zechen im westfälischen Bauernland.

Billige Neuauflagen

Der Verlag S. Fischer-Berlin hat zwei Romane, die schon vor dem Kriege erschienen, zum Preis von 2,85 M. neu verlegt. Es handelt sich um Thomas Manns „Königliche Hoheit“ und Johannes W. Jensens „Der Gletscher“ mit einer Vorgegeschichte „Das Verlorene Land“, das eine der heiter-ironischen Versuche, im kaiserlichen Vorkriegsdeutschland einen Abt-her auf dem Gebiet der politischen Satire zu wagen, das andere die Vision des kulturellen Aufstiegs des Menschengeschlechts zur Erde. Die Neuauflage ist in beiden Fällen begründet.

Das gleiche gilt von Gustav Meyrinks „Der Bösem“, der im Carl Schünemann-Verlag, Bremen, zum Preise von 2,85 M. neu erschienen ist. Acht Bildtafeln in Kupfertiefdruck von Professor Steiner-Proca geben der Neuauflage einen besonderen Reiz.

Der ATSB in der Krise

Feststellung: Die Organisation ist unerschütterlich!

In der Bundeschule in Leipzig tagte am Ausgang dieser Woche das kleine Bundesparlament des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, um zu den im verflochtenen Jahre getroffenen Maßnahmen des Bundesvorstandes und zu der Entwicklung des Bundes Stellung zu nehmen. Außer dem Bundesvorstand nahmen an der Tagung teil die Kreisvertreter, der Bundesausschuss und die Vertreter der Bundesparlamentsausschüsse für Turnen, Fußball und Wassersport.

Die Berichte der Ressortleiter im Bundesvorstand gaben einen umfassenden Überblick über die Lage im Bunde; erneut konnte man feststellen, daß die Leitung des Bundes sich in besten Händen befindet, daß der Bund verantwortungsbewußt mit ernstlicher Sicherheit durch diese schwere Zeit geführt wird. Trotz schwerster Not und Arbeitslosigkeit — die Durchschnittsziffer der Erwerbslosen beträgt 46,87 Proz., also bald die Hälfte aller Mitglieder ist arbeitslos — kann der Bund auf allen Gebieten seines Wirkens noch Fortschritte verzeichnen. In der Mitgliederziffer ist zwar ein kleiner Rückgang zu verzeichnen, dessen Ursache jedoch darin liegt, daß vielfach von den Vereinen die Erwerbslosen nicht dem Bund gemeldet werden.

Der Bund besitzt heute mit Kindern 742 148 Mitglieder. Sehr erfreulich ist die günstige Aufwärtsentwicklung des Vereinsbestandes. Seit dem Jahre 1925 ist mit Ausnahme des Spaltungsjahres (Ausschluß der kommunistischen Spalter) ein ständiger Anstieg der Vereinsziffer festzustellen. Von 6414 Vereinen am 1. Januar 1926 ist die Zahl der Vereine auf 7182 gestiegen, dabei ist zu beachten, daß die Vereinsziffer im Spaltungsjahr von 6802 auf 6811 Vereine am 1. Januar 1930 zurückging. Die Aufwärtsentwicklung ist der beste Beweis dafür, daß die kommunistischen Wählerarbeiten in keiner Weise sichtbare ungünstige Wirkungen auf die Entwicklung des Bundes ausgeübt haben. Im Gegenteil, der Bund hat seit dieser Zeit eine Zunahme von 271 Vereinen. Die Zusammenarbeit mit den Bundesverbänden in der Zentralkommission und mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war sehr gut. Besonderes Augenmerk soll auf die Werbung gelegt werden. Für die Oster- und Jugendwerbung sind Hunderttausende von Jugendchriften angefertigt worden, die zur Verteilung an die Schulklassen kommen. Durch die Beteiligung an Ausstellungen, besonders aber mit der Einrichtung besonderer Werbestellen in den Vereinen, Bezirken und Kreisen soll die Erfassung weitaus mehr Volksschichten erreicht werden.

In Bayern trägt man sich wieder mit dem Gedanken eines Kinderturnerboots.

Für die Arbeiter-Sportvereine, die Kinderzeitung „Jung-Volk“ ist verboten, entsprechende Verhandlungen zur Aufhebung dieses Verbotes sind in die Wege geleitet. Zum freiwilligen Arbeitsdienst und zur Winterhilfe bleibt die Stellung des Bundes unverändert. Wenn Bundesvereine Träger der Arbeit und des Dienstes sind, können sie sich am freiwilligen Arbeitsdienst beteiligen. Besonders werden die Bundesvereine darauf hingewiesen, daß sie in dieser Notzeit von Bauvorschriften Abstand nehmen sollten, da das leicht zu einer finanziellen Überbelastung der Vereine führen kann. In der Stellung des Bundes zur SA hat sich nichts geändert, die Haltung des Bundesvorstandes, daß

für die Interessenerklärung des Bundes nur die Sozialdemokratische Partei in Frage kommt,

wurde gutgeheißen. Der Tagung lagen mehrere Anträge auf Herabsetzung der Bundesbeiträge vor. Der Bundesleiter Rante konnte jedoch in seinem Bericht nachweisen, daß bei den Leistungen des Bundes, die nicht mehr zu kürzen gehen, eine Senkung der Beiträge nicht möglich sei; demzufolge nahm die Tagung nachstehende Entscheidung an:

„Die Kreisvertretertagung nimmt Kenntnis von der Finanzlage des Bundes und begrüßt es, daß der Bundesvorstand den Beschluß der Kreisvertretertagung von 1931 (Einführung eines besonders zu erhebenden Unfallbeitrages) in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zur Durchführung gebracht hat. Der Bundesvorstand wird beauftragt, dem kommenden Bundesstag eine Vorlage zu unterbreiten über die Neuregelung der finanziellen Verhältnisse des Bundes.“

Über den Stand des Bundesgeschäftes referierte der Geschäftsführer des Turnverlages Schubert. Der Warenumsatz ist infolge der Krise zurückgegangen, dieser Rückgang ist jedoch lange nicht in dem Maße vorhanden, wie er sich im allgemeinen Geschäftsbetrieb bemerkbar macht. Wesentlich wurde dieser Rückgang durch den fast 30 Proz. betragenden Preisabbau der Trikotasen beeinflusst. Im allgemeinen ist der Geschäftsbetrieb zufriedenstellend, das Personal arbeitet unermüdet.

Der Bundeschulleiter Benedix gab einen groß angelegten Bericht über die Arbeiten der Bundeschule. Zwei Drittel der vorgeschlagenen Kurse konnten im Vorjahre durchgeführt werden, ein Drittel fiel der Not zum Opfer. Durch eine Umfrage konnte festgestellt werden, daß der Bund von allen J.R.-Verbänden die meiste und tiefgehendste Schulungsarbeit an seinen Mitgliedern ausübt. Auf allen Kurzen wurden auch Bestimmungs- und Jugendfragen behandelt.

Die überspannten Übungssysteme lehnt die Schule ab, sie schafft aus ihrer Arbeit das Übungssystem, das brauchbar ist für die Arbeit in den Vereinen. Jeder Übungsplan soll eine Schulungsstätte sein zur Wiedererlangung der dem Kulturmenschen teilweise verlorengegangenen Brauchlinien des Lebens. Die Bundeschule arbeitet getreue nicht dem einzelnen Mann, sondern durch die Schulung einzelner befähigter Führer sollen die Massen gleichfalls geschult werden, so daß sich die Arbeit der Schule wiederum auf breiterer Grundlage auswirken kann. Benedix besprach ausführlich Fragen des organisatorischen Betriebes der Schule und Möglichkeiten ihres weiteren Ausbaues, die von der Tagung beifällig aufgenommen wurden. Besonders empfahl Benedix die Schaffung einer Leistungsprüfung durch die Zentralkommission, zu der ein Antrag aus dem 15. Kreis vorlag, der auch angenommen wurde und besagt:

„Der Bundesvorstand sowie die Zentralkommission für Arbeitssport und Körperpflege wollen sich mit allem Nachdruck dafür einsetzen, daß eine Gleichberechtigung der Arbeiterpartei bei Anstellung in der Reichswehr, Polizei und ähnlichen behördlichen oder kommunalen Betrieben gegenüber den Sportlern aus dem bürgerlichen Sportlager stattfindet.“

Der Bundesvorstand Gellerer hielt dann ein von Begeisterung getragenes Referat über die politische Lage. Gellerer zeigte die furchtbare Not der Zeit, wie die finanziellen Beihilfen für den Sport immer mehr gekürzt werden, er kritisierte die Volkswirtschaft des Arbeiterpartei durch das Reichswehrministerium sowie alle Verschleissungen, die auf politischem Gebiet der Arbeiterparteibewegung zugeführt wurden. Besonders eingehend behandelte er den Kampf gegen den Faschismus und die Ursachen der Gründung der Eisernen Front.

99,9 Prozent der Mitglieder des Arbeitssports stehen in der Eisernen Front!

sie sind gewillt, mit all ihren Kräften und Fähigkeiten die Republik und die Arbeiterklasse mit ihren Kulturrichtungen gegen die Diktatur des Faschismus zu verteidigen, sie wollen helfen, im Angriff den Faschismus vernichtend zu schlagen. In diesem schweren Kampfe darf es keine Zersplitterung geben, deshalb wird es unter keinen Umständen geduldet werden, daß durch Fraktionsbildungen die Kampfgemeinschaft der Arbeiterpartei irgendwie gestört wird. Fraktionsbildungen müssen unterbunden und verboten werden. Ganz besonders zeigte Gellerer die Verlogenheit der kommunistischen Sportler auf, die mit ihrem Spieltrieb immer öfter beweisen, daß ihre revolutionäre Gesinnung im Austragen von Wettkämpfen mit dem sonst so verpönten bürgerlichen Sport höchste Verleumdung findet. Gellerer konnte die Verlogenheit kommunistischer Berichterstatter wiederum in vielen Fällen nachweisen. Bei ihren Einheitsstangengreifen haben sie oftmals die Teilnahme von Bundesvereinen mühevoll, Nachprüfungen haben ergeben, daß diese Vereine von einer solchen Teilnahme nichts gewußt haben. Es war den Kommunisten in keinem Kreise des Bundes möglich, Erfolge zu erzielen, überall ist der kommunistische Sport im Zurückgehen, ja, vielfach zeigt es sich,

daß kommunistische Sportler, die nicht laut genug nach Revolution schreien konnten, im Lager der Faschisten gelandet sind!

So zum Beispiel in jüngster Zeit die im Wintersport bekannnten Gebrüder Richter aus Oberwiesenthal. Gellerers Referat stieß auf in einem starken Appell an die Mitgliedschaft: „In jedem Bundesgenossen muß auch der Bundesgenosse für den politischen Kampf entstehen. Treue dem Bund, Treue der Arbeiterbewegung, feststehen gegen alle Feinde der Republik und der Arbeiterklasse, den Kampf geführt für den Sozialismus.“

Gellerers Ausführungen wurden noch wirkungsvoll vom zweiten Bundesvorsitzenden Jenthe ergänzt, einstimmig fand dann nachstehende Entschliessung Annahme:

„Die Kreisvertretertagung erkennt die Schwierigkeiten der gegenwärtigen politischen Lage an, sie begrüßt und billigt die Beschlüsse des Bundesvorstandes, besonders aber seine Stellungnahme zur Eisernen Front.“

Ein anderer angeregter Antrag besagt: „Der Bundesvorstand möge mit den dafür zuständigen Stellen verhandeln, daß sporttreibende Funktionäre der SPD, und der freien Gewerkschaften sich der Arbeiterparteibewegung anzuschließen haben.“

Nach der Behandlung einiger Statutenänderungen wurde der Bundesvorstand beauftragt, dem Bundesstag Vorschläge zu unterbreiten, wo und wann im Jahre 1933 das 3. Bundesfest stattfindet.

Um die Hebermeisterschaft Vorrundensieger Berlin

Am ersten Osterfeiertag fanden sich im ersten Endkampf der Gewichtshaber um den Titel eines Bundesmeisters im Arbeiter-Wrestling Deutschlands Berlin und Magdeburg im Kampf um die Punkte gegenüber. Aus diesem Kampf ging die Berliner Mannschaft als überlegener Sieger hervor. Die zweite Kampfhälfte trugen in den nächsten Wochen Speyer und Mannheim in Mannheim aus. Wer von diesen vier Endrundengegnern die meisten Punkte erreicht, erkämpft sich damit den Sieg und den Titel eines Bundesmeisters.

Der interessante Schlussskampf der beiden Gegner im Lichtenberger Vereinshaus wurde von einem guten Beiprogramm der Ringer, Bogler und Jiu-Jitsu-Sportler umrahmt. Die mehrfache Kreis- und Bundesmeisterschaft Lichtenberg-Friedrichsfelde trat in ihrer seit Jahren bekannten Aufstellung an. Gegen die größere Kampfstärke der Berliner hatten die Gäste trotz der guten Leistungen ihrer Heber nie eine Chance. Schon bei Schluß der ersten Übung, dem einarmig Reihen, lag Berlin mit einem Rohr von 15 Pfund in Führung und dehnte diesen Vorsprung bis zum Schluß auf 100 Pfund aus. Die Berliner Staffel erreichte ein Gesamtgewicht von 4800 Pfund, dazu eine Aufwertung von 420 Pfund für beidearmig Reihen. Durch den Abzug des dreifachen Körpergewichts der Mannschaft wurde eine Punktzahl von 210,74 ausgerechnet. Die Gäste, die ein Gewicht von 4420 Pfund zur Hochstrecke brachten, erreichten nur 174,7 Punkte.

Die Bogler der Vereinigung standen in einem Städtetampf

dem mitteldeutschen Meister Bornäus-Magdeburg gegenüber. Nach einem recht wechselvollen Verlauf endete der Kampf mit einem 8:6-Punktsieg des Kreismeisters Lichtenberg-Friedrichsfelde 04. Eine besondere Note erhielt das Beiprogramm durch die Vorführung der Wiener Arbeiterparteiin Wlzi Menzel im Reulen-, Fahnen- und Fackelschwingen. Die zahlreichen Gäste belohnten diese in Deutschland wenig bekannte Sportart mit starkem Beifall. In einer Jiu-Jitsu-Demonstration brillierten wieder B. Binder und Göl.

Am Schießstand

Gauschießen des Reichskartells Republik

Am ersten Osterfeiertag hielt der Gau Berlin-Brandenburg des Reichskartells Republik sein Gauschießen im Anschluß an die jährliche Generalversammlung ab. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch ein Pistolen-Schießen, das noch ungewohnt war und mit 39 Ringen bei 10 Schuß von Spießgard-Landsberg a. d. W. gewonnen wurde. Ein Mannschaftsschießen der C-Klasse (3 Mann, jeder 5 Schuß in den drei Anschlagarten) gewann Lichtenberg mit 246 Ringen.

Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den Gau-Bandpreis, der in den vergangenen zwei Jahren von Berlin-Ost gewonnen wurde. Die in der letzten Zeit so erfolgreiche Landsberger Mannschaft war diesmal als ganz beachtenswerter Konkurrent angetreten und wurde auch von den Kameraden schon als Sieger angesehen. Es kam jedoch anders und Berlin-Ost konnte ihn mit 334 Ringen zum dritten Male gewinnen und damit in Dauerbesitz nehmen; Landsberg brachte es nur auf 314 Ringe. Es folgten dann Einzelschießen zu je 10 Schuß in den verschiedenen Anschlagarten und in den einzelnen Schießklassen.

Es wurden erster im Schnellfeuer Klasse A: Soltesguth-Landsberg a. d. W. (92 R.), Klasse B: Neubauer-Berlin-Mitte (84 R.), Klasse C: Hübner-Lichtenberg (73 R.), Ringenschießen Klasse B: Neubauer-Mitte (84 R.), Klasse C: Hübner-Lichtenberg (82 R.), Anschlag Klasse A: Defreid-Landsberg (88 R.), Einzel Klasse A: Spießgard-Landsberg (73 R.). Die besten Tagesleistungen waren Hübner-Berlin-Ost und Spießgard-Landsberg mit je 117 R.; die für den besten Tageschützen ausgelegte Plakette fiel an Hübner, weil seine Gliederreihe die bessere war. Ein zum ersten Male ausgesagtes Frauentreffen fiel an Frau Müller, die 73 Ringe bei 10 Schüssen erreichte.

Kleiner Sport

von überall

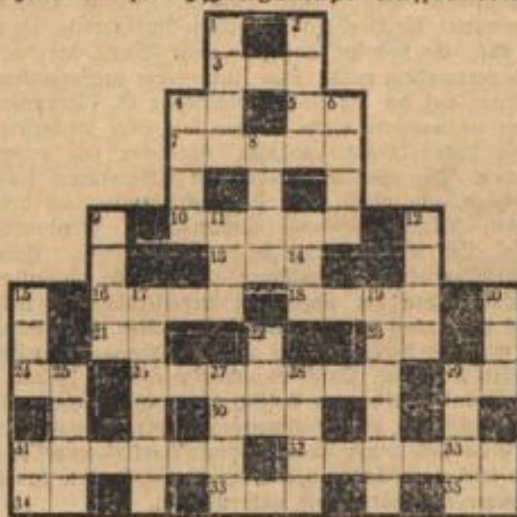
Ein interessantes Sport versprechendes Vorprogramm gelangt morgen, Donnerstag, in der Berliner Tennishalle, Brandenburgische Straße, zur Abwicklung. Der Hauptkampf des Abends steht Erich Seelig und Kris von Bille, die Mittelgewichtmeister von Deutschland und Holland, im Ring. Der Berliner Schotte, der chancenreichste Anwärter auf die deutsche Halbschwergewichtsmesserschaft, tritt gegen den internationalen Belgier Tommy West an, und im dritten internationalen Treffen stellen sich der Kölner Löwer und der belgische Schwergewichtler Chaumont gegenüber. Der gute Kölner Amateur Kurth ist mit dem hannoverschen Eysel gepaart worden, und den Einleitungskampf bestreiten die Halbschwergewichtler Trollmann-Hannover und Czichos-Breslau.

Frauensport und ärztlicher Rat. Um das Verständnis für den körperlich ruhbringenden Sport zu heben, veranstaltet die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Tempelhofer, am Donnerstag, dem 31. März, 10 Uhr, einen Vortragabend mit Aussprache, in dem Dr. Kreuz besonders das Gebiet des Frauensportes behandeln wird. Eintritt frei, Lokal Sommercafé, Tempelhofer, Berliner Straße 100. Weitere Auskunft an den Übungsabenden der Frauenabteilung Dienstadt, Mariendorf, Kurfürstendamm, oder in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin NO 18, Lichtenberger Straße 3. Telefon: Köpenickstadt 3656.

Freie Sportvereine. Donnerstag, 31. März, Funktionärstag mit Schlußfeier bei Lehmann, Mühlentstr. 26, 10 Uhr. **Wrestling.** Terminänderungen durch Partei- und Wahlarbeit! Männer: Turnhalle Scheffstr. 137, heute, Mittwoch, 30. März, kein Übungsabend, dafür Montag, 4., 17. April, Mittwoch, 13., 27. April, 20 Uhr. — Frauen: Turnhalle Scheffstr. 137, Montag, 4. April, 10 Uhr. — Hüttenstraße: Jeden Dienstag, 19 Uhr, Gymnastikgruppe der Männer; jeden Donnerstag, 19 Uhr, Sprech- und Bewegungstherapie für Frauen. Männer, Turnhalle, Turnplatz. — Freitag, 1. April, 19 Uhr, Kollisionsübung bei Gymnastik. Freie-Reizur-Alles 60; für alle Funktionäre; 19 Uhr Übung, Turnhalle. — Sonntag, 3. April, Gymnastikübung. Treff: Turnhalle 6 (Kantatenhaus Weg), pünktlich 8 Uhr. **Freie Reizur und Kauschaker.** 1. Reizur, heute, Mittwoch, 26. März, Sportausübung, Turnhalle, Müllerstr. 26-28. **Schießsportverein Lichtenberg-Friedrichsfelde.** Die für Donnerstag, 31. März, angelegte Zusammenkunft fällt aus, dafür Sonntag, 2. April, 8 Uhr, Arbeitssport auf dem Turnplatz. **Ballspiel Reizur-Weg.** 2. Jugendabteilung: Durch die Auslegung der Schülerlisten muß der Übungsabend morgen, Donnerstag, ausfallen. **Kartell für Arbeiterpartei- und Körperpflege, Bezirk Reizur-Weg.** Donnerstag, 19 Uhr, Sportplatzabteilung des Schießclubs, Scheffstr. 3.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel: „Zeitgemäße Aufforderung.“



Waagrecht: 3. Geschlechtswort; 4. Doppelpokal; 5. Chemisches Zeichen für Kupfer; 7. Gegenteil von „fug“; 10. Vorderste Linie; 13. Bindemittel; 16. Herr des Hauses; 18. Bindemittel; 21. Ableitung von „außer Kurs“; 23. Karu; 24. Verhältniswort; 26. Feststehende, metallene waagrecht; 29. Persönliches Fürwort; 30. Richtiges Goutier; 31. Gegenteil von „hinan“; 32. Witzigendes Fürwort; 34. Abkürzung für „adventuell“; 35. Wie 3; 36. Gelschrei. — **Senkrecht:** 1. Kunstfehler; 2. Nebenfluß der Donau; 4. Rangstufe bei den Nazis; 6. Befehlsform von „üben“; 8. Bekannte englische Unterwelt; 9. Amerikanischer Löwe; 11. Lustum auf Bank; 12. Flackernde Flamme; 14. Bindemittel; 15. Monat; 17. Hahnenhühnergewächs; 19. Wissenschaft; 20. Weißl. Schwein; 22. Türkische Kopfbedeckung; 25. Ungünstig; 27. Vermittlungsprodukt; 28. Ansprache; 29. Hü; 31. Wie waagrecht 23; 33. Ungeduldiger Ausruf. (we u.) — Die Worte: waagrecht 7-15-29-32-16-31-24-3-26-10 ergeben die Aufforderung: „Stehe auch du deinen Mann! Hinein in die Eisernen Front!“ Rud. Voigt.

Königszug.

gar	es	und	at	te	fen		
oo	fen	lanb	tes	lex	fen	frei	tann
ne	gel	boh	de	gro	boh	sein	tann
hat	an	was	die	man	hüt	ge	selu
geh	eins	denit	was	ne	boh	ge	oob
ta	die	wert	hacu	no	bei	id	tera
lex	gen	ha	ter	hab	mann		ak

Silberrätsel.

Aus den Silben die das det e er lan lung ma ne ne pei pau ri ri za re trop tel tür ur u u zeit sind zehn Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide nach abwärts gelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben. — Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Bekannter Vort; 2. Griechische Unterwelt; 3. Imme; 4. Männliches Haustier; 5. Seltenheit; 6. Teil der Wehrmacht; 7. Lanzenreiter; 8. Trennung; 9. Stadt in Schlesien; 10. Vortell.

Auflösungen der letzten Rätselle

Kreuzworträtsel: 1. Tornado; 2. Klaffen; 3. Antenne; 4. Beiztram; 5. Drehtür; 6. Dament; 7. Roßfuß.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Rio; 4. Mal; 7. Der; 8. Me; 9. Gef; 10. Rio; 11. Gef; 12. Mio; 14. Mio; 17. Zan; 18. Sol; 19. Cos; 20. Era. — Senkrecht: 1. Roe; 2. Ter; 3. Orleans; 4. Marfise; 5. M; 6. Leo; 12. Me; 13. Leo; 15. Tor; 16. Ma.

Rätselaufgabe: Die Gesellschaft findet nun einmal nicht ihr Gleichgewicht, bis sie sich um die Sonne der Arbeit dreht. Marg.